

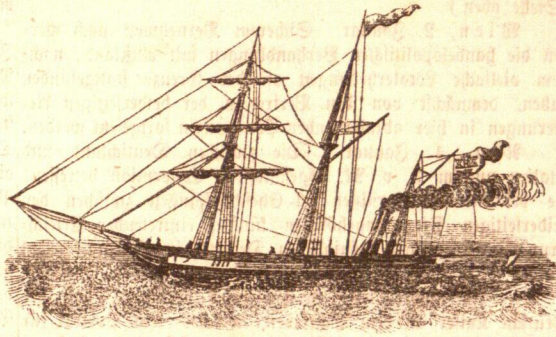
Wienerer Dampfboot.

N^o 3.

Dienstag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 5. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1/2 Spalte 25 R.-Pf.

Anzeigen für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Politische Wochenchau.

In Deutschland ist die Festwoche in friedlicher Stille verfloßen, die um so willkommener war, da eine Reihe aufregender Auftritte und Ereignisse für alle Gemüther eine Zeit ruhiger Erholung und Einsicht zum Bedürfnis gemacht hatte. Dem freundlichen Abschlusse des alten Jahres werden im neuen bald genug neue Arbeiten und neue Kämpfe folgen. Denn die Wiederherstellung des durch die Jesuitenpartei gestörten inneren Friedens ist nur der Preis angestrengten Ringens, in dem wir nicht ermüden dürfen, bis der Feind zu Boden liegt. War die Woche auch arm an Ereignissen, so gewann sie doch für die Zeitgeschichte eine gewisse Bedeutung durch die Veröffentlichung des die nächste Papstwahl betreffenden Rundschreibens des Reichskanzlers am 14. Mai 1872, in welchem derselbe jede Einmischung in die Wahl ablehnt, aber die Notwendigkeit hervorhebt, die Anerkennung des neuen Papstes von der Prüfung der Legalität der vollzogenen Wahl abhängig zu machen. Der Zweck des Schreibens ist, über diesen Punkt ein Einvernehmen zwischen den verschiedenen Regierungen herbei zu führen. Welchen Erfolg dies Schreiben gehabt hat; das ist der Inhalt derjenigen Actenstücke des Arnim'schen Prozesses, welche der Öffentlichkeit deshalb nicht übergeben sind, weil sie nicht die Geheimnisse der Deutschen, sondern fremder Regierungen enthalten. Daß die Deutsche Regierung nichts zu verbergen hat, das hat sich auch aus dem Rundschreiben wieder ergeben. Was den Arnim'schen Prozeß betrifft, so haben noch in letzter Stunde sowohl die Staatsanwaltschaft, wie die Verteidigung die Berufung an die höhere Instanz eingelegt.

Die gesammten Habsburgischen Lande sind tief eingeschneit und auch der politische Verkehr stockt. Am 23. Dezember wurde das Tags zuvor sanctionirte Verfassungsgesetz sammt Staatsvoranschlag für 1875 veröffentlicht: es ist wieder ein Deficit von 8,281,007 Gulden vorveranschlagt worden, zu dessen Deckung der Finanz-Minister ermächtigt ist, die Staatsschuld durch Ausgabe von Obligationen im Betrage von 12 Millionen zu vermehren! Die Delegationen werden erst nach den Ungarischen Neuwahlen, die in der ersten Hälfte 1875 stattfinden sollen, vertagt. Der Ungarische Reichstag trat am 22. Dezember seine Neujahrsferien an, die bis 9. Januar dauern. In kirchlichen Angelegenheiten dauert diesseits wie jenseits der Leitha das Schaufelsystem fort, bei dem die Ultramontanen so trefflich gedeihen.

Franreich hat die Weihnachtszeit in fried- und freudloser Stimmung vollbracht. Man sieht, daß es auf dem eingeschlagenen Wege nicht weiter geht, weiß aber den Rückweg nicht zu finden. Die Verhandlungen der Regierung mit Delegationen der verschiedenen Parteien sollen einen befriedigenden Verlauf genommen haben; ob diese Behauptung berechtigt ist bleibt abzuwarten. Der Präsident der Französischen Republik hat beim Neujahrsempfange 1875 der Welt das erklärende Schauspiel geboten, daß der Cardinal-Erzbischof von Paris, der im Laufe des Jahres 1874 durch seine Uebergriffe auf das politische Gebiet mit dem Bischof von Orleans gewetteifert hat, an seiner Seite figuriren wird. Keine solche Neuener, aber nicht minder bezeichnend für die lektijährige Politik Mac Mahon's ist das feste Hervortreten der Bonapartisten und die am 24. Dezember gehaltene Rede Rouher's in welcher er zum ersten Male seit Zusammentritt der National-Versammlung in Bordeaux das Restaurationsprogramm der Imperialisten von der Tribüne verkündete, während der Justiz-Minister in Sachen der bonapartistischen Comitees erklärte, die Regierung wünsche neutral zu bleiben.

Der Zeitraum zwischen Weihnachten und Neujahr hat sich in England durch furchtbare Unglücksbotschaften der Erinnerung eingepreßt. Die Entgleisung eines Zuges bei Ship-ton auf der Bahn von Oxford nach Birmingham, kostete mehr als dreißig Menschen das Leben. In dem Bergwerke Vignell Hill in Northstaffordshire wurden 22 Arbeiter durch schlagende Wetter getödtet. Und endlich bringt der Telegraph von Madeira die Nachricht, daß das Auswandererschiff Caspatric, auf der Fahrt nach Neuzeeland begriffen, am 19. November auf hoher See verbrannt ist; 460 Menschenleben gingen mit ihm zu Grunde und, wie man glauben muß, ist es nur dreien gelungen, sich zu retten und der Welt die furchtbare Kunde zu überbringen. Von politischen Ereignissen ist nur zu bemerken, daß Lord Romilly, früherer Attorney-General und dann zu dem hohen richterlichen Amte des Master of the Rolls berufen, im Alter von 72 Jahren gestorben ist.

Während sich König Victor Emanuel nach San Remo, Minghetti nach Mailand und Bismonti-Benosta nach Florenz begeben haben, während die Abgeordneten und Senatsmitglieder im Schooße ihrer Familien sich zu neuer Arbeit stärken, treten

die zu dieser Jahreszeit üblichen Festlichkeiten im Vatikan in Folge der sonstigen politischen Windstille mehr und mehr in den Vordergrund. Die diesjährige päpstliche Allocution an das Cardinals-Collegium bei Gelegenheit der Präconisation des neuen Patriarchen von Antiochien, Dionysius Scelhot, hält sich zwar mehr wie die Weihnachtsreden in früheren Jahren innerhalb der Grenzen maßvoller Ueberlegung, kann es aber doch nicht unterlassen, mit einem Seitenblick auf die angeleglichen Leiden der katholischen Kirche in Deutschland, der Schweiz, Süd- und Centralamerika das Verfahren der Türkischen Regierung im armenischen Kirchenstreit einer scharfen Kritik zu unterwerfen. In einem Briefe an Vordone vertheidigt Garibaldi sich und seinen Sohn Ricciotti gegen die Anschuldigungen Perrot's. Die Anklagekammer von Bologna hat beschlossen, wegen mangelnder Beweise den Prozeß gegen die auf Villa Ruffi bei Rimini verhafteten Republikaner fallen zu lassen.

Spanien hat eine Krisis von entscheidender Bedeutung durchgemacht, und der erfolgreiche Versuch der Wiederherstellung der Alfonsitischen Monarchie ist als das große Ereigniß der Woche zu bezeichnen. Die Bewegung war lange vorbereitet. Der Spanische Adel hatte dem Prinzen von Asturien, dem Sohne der Königin Isabella, seine Glückwünsche zum Antritt des 18. Lebensjahres dargebracht und ihn förmlich als König geschuldt. In seiner Antwort tritt der Prinz als Prätendent auf, verzichtet aber auf jeden Versuch einer gewaltthätigen Restauration. Damit war inessen der Anstoß zur Bewegung gegeben. Ein General ruft den Prinzen zum König aus, alle Truppen folgen dem gegebenen Beispiel, in Madrid und andern Städten soll diese Handlung mit Begeisterung aufgenommen sein, und wenn nicht ein unerwarteter Rückschlag eintritt, ist die Wiederherstellung der Monarchie eine vollendete Thatfache. Für fest begründet wird die Monarchie allerdings erst dann angesehen werden können, wenn es gelungen sein wird, der carlistischen Revolution ein Ende zu machen.

Der Kaiser von Rußland hat seinen Neffen, den Großfürsten Nikolai (den am 14. Februar 1850 geborenen ältesten Sohn des Großfürsten Konstantin), der, um unfürstlichen Verschwendungsgelüsten tröhnen zu können, sich an dem Schmutz seiner Mutter vergreifen und somit eigentlich einen Criminalprozeß zu gewärtigen hatte, auf erfordertes Gutachten von Aerzten durch einen an den Haus-Minister unterm 23. d. gerichteten und amtlich in der Senatszeitung veröffentlichten Befehl für einen „an einer Zerrüttung der geistigen Fähigkeiten Leidenden und sich seiner Handlungen nicht Bewußten“ erklärt und unter die Vormundschaft seines Vaters gestellt. Der berühmte Veteran der Russischen Armee, der General der Cavallerie Graf Osten-Sacken, be- ging am 24. Dezember sein 50jähriges Generals-Jubiläum. Der Kaiser verlieh ihm den Andreas-Orden in Brillanten und amarmte ihn vor der Front des Finnländischen Leibgarde-Regiments. Darüber, daß die Brüsseler Conferenzen über das Völkler-Kriegsrecht in Petersburg fortgesetzt werden sollen, ist noch gar nichts bestimmt, da die beteiligten Regierungen sich noch nicht alle über die in dem Russischen September-Rundschreiben gestellten Fragen geäußert haben. Bis jetzt soll erst Oesterreich-Ungarn in Petersburg die Erklärung abgegeben haben, daß es sich, wenn das Schlußprotocoll von Brüssel die Grundlage bilden solle, an der Weiterberathung betheiligen wolle.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 2. Januar. [Zur Situation.] Wie wir hören sind in den ersten Stunden des neuen Jahres Seitens der diplomatischen Vertretung des Deutschen Reichs in Spanien Nachrichten eingelaufen worden, welche die bereits bekannten Ereignisse der Neuzeit, die sich in jenem Staate zugetragen haben, im Großen und Ganzen bestätigen; ebenso sind auch Nachrichten, resp. Erklärungen Seitens der Regierung des Marichall Serrano in der Angelegenheit des „Gustav“ eingetroffen, welche allerdings unter den jetzigen Verhältnissen wohl von geringer Bedeutung sein dürften, da man zunächst erst die Klärung der dortigen Parteiverhältnisse abzuwarten hat, bevor man eine definitive Stellung in dieser Frage einnehmen kann. Daß die Deutsche Regierung das Attentat der Carlisten nicht so ruhig hinnehmen, sondern von der facischen Regierung Spaniens dafür Genugthuung fordern werde, haben wir bereits angedeutet. Der Alfonsitische Coup kann allerdings die Entscheidung dieser Sache auf kurze Zeit hinauschieben; allein mehr auch nichts, denn die Deutsche Regierung wird sich nicht von ihrem guten Recht auch nur eines Fingers Breite nehmen lassen. Mit den Carlisten kann sie sich allerdings nicht einlassen, da dies einer Intervention

nicht unähnlich sehen würde und leicht zu anderen diplomatischen Verwicklungen führen könnte, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen besser vermieden werden müssen. — Gestern Mittag 12 Uhr fand bei Sr. Majestät dem Kaiser der Empfang der Generale zur Neujahrsgatulation statt. General-Feldmarschall Graf Wrangel hielt folgende Ansprache: „Ew. Kaiserliche Königliche Majestät! Heute am Neujahrstage sehen wir vereint zum Allmächtigen, Er wolle Ew. Majestät auch fernerhin in voller Lebensfrische und Thatkraft zum Heil und Segen von Deutschland bis in die fernste Zeit gnädiglich erhalten.“ Auf die Ansprache des General-Feldmarschalls, Grafen Wrangel, antwortete Se. Majestät der Kaiser: „Ich danke Ihnen für die Wünsche, welche Sie und im Namen der Armee für mich ausgesprochen und gebe sie aus vollem Herzen den hier Versammelten besonders demüthig dankbar dafür zurück, daß der Allmächtige mich im Laufe des verfloßenen Jahres wieder so weit gestärkt, Meinem schweren Verufe und auch dem Theile meiner Pflichten, welche Sie, meine Herren, repräsentiren, mit voller Hingebung genügen zu können.“ Bei der gestrigen Neujahrsgatulation der Generale sind die Flügeladjutanten, Oberst Graf Lehnendorff und Oberst Fürst Radziwill, zu Brigadiers mit Belassung in ihrer Stellung als Flügeladjutanten ernannt worden. — Der Ausschuß für Handel und Verkehr hat heute eine Sitzung gehalten. Die Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen haben auf Grund der Beschlüsse des Bundesrathes bezüglich der Errichtung einer Reichsbank einen Gesetzentwurf formulirt, welcher die Reichstagscommission für das Bankgesetz, die Montag wieder zusammentritt, als Anhalt für ihre Berathungen mitgeteilt werden soll. Außerdem hat der Reichskanzler dem Bundesrath neuerdings Vorschläge bezüglich der Organisation der Reichsbank gemacht. Dieselben liegen den Einzel-Regierungen bereits vor und wird beim Reichstage als Resultat noch eine Reichsbank-Ordnung eingebracht werden.

Die „Nürnberger Presse“ erzählt nachträglich von einer empfindlichen Niederlage, welche die Bayerischen Patrioten noch lange vor der bekannten Rede Bög's im Deutschen Reichstage in München selbst erfahren hätten. Zur Zeit nämlich, als die Spanische Anerkennungsfrage spielte, habe eine Deputation der Partei sich zu König Ludwig ergeben, um die Vererbung eines ultramontan-partikularistischen Ministeriums durchzuführen. Der König aber habe geantwortet, wenn eine große ultramontane Majorität im Landtage ein solches Ministerium fordern sollte, so müßte dieses jedenfalls von vornherein auf eine Aenderung der Stellung Bayerns zum Reiche verzichten. Ueberdies würde es für die Herren und die Würde ihrer Partei erprießlich sein, sich öffentlich von der Schnupfepresse loszusagen, wenn sie für Bayern wirken wollten.

Wie auswärtigen Blättern von hier gemeldet wird, ist gegen den Stadtgerichts-Director Reich wegen der vorzeitigen Mittheilung der Erkenntnisgründe des Urtheils gegen Arnim in der Wiener „Neuen Freien Presse“ ein Disciplinarverfahren eingeleitet worden.

Strasburg, 29. Dezember. Auf dem platten Lande des hiesigen Kreises ist, wie der D. Z. geschrieben wird, mehrfach das Bestreben hervorgetreten, die jetzt bestehenden Confectionschulen zu Simultanschulen zu vereinigen. Man geht dabei mit vollem Rechte von der Ansicht aus, daß die Simultanschulen einen geringeren Kostenaufwand erfordern und mehr leisten, als die Confectionschulen. Diesen Projecten wird nun wohl Seitens der katholischen Geistlichkeit Widerstand entgegengesetzt, jedoch findet dieser höheren Orts keine Berücksichtigung, sobald die Majorität der Schulgemeinde die erwähnte Reorganisation des Schulwesens beantragt.

Posen, 31. Dezember. Wie dem Kur. Pz. telegraphirt wird, ist der Offizial Frieße (Decan des zur Erzbischoflichen Polnischen gehörigen Decanats Deutsch-Crone) durch einen Executor und Gendarm nach Zastrow transportirt worden, um in Sachen des päpstlichen Delegaten vernommen zu werden; er wurde darauf verhaftet und in Begleitung zweier Polizeibeamten zur Abbüßung einer sechswohentlichen Gefängnißstrafe in das Gefängniß in Deutsch-Crone abgeführt.

Kiel, 1. Januar. Capitän Werner ist zur Uebernahme der Offestation gestern Abend angekommen. Die Panzerkregatte „Hansa“ Commandant Capitän Berger, ist von Stettin nach Kiel abgegangen und wird voraussichtlich heute eintreffen. Die Korvette „Victoria“ ist in Wilhelmshafen eingetroffen.

Düsseldorf, 31. Dezember. Von dem Minister der geistlichen u. Angelegenheiten sind, wie die Elbd. Ztg. erfährt, außer der jüngst bewilligten Summe noch 2000 Thlr. zur Verteilung an bedürftige Lehrer des Kreises zur Verfügung gestellt worden und sind die Herren Landräthe bereits aufge-

fordert, geeignete Vorschläge zu machen. — Freiherr Nath von Frey, der Landtagsmarschall der Rheinprovinz ist nach längerer Krankheit gestern hier gestorben.

Trier, 31. Dezember. Heute Vormittag halb acht Uhr wurde der Bischof der Gefängnißhaft entlassen und ging in Begleitung des Gefängniß-Geistlichen Volkmar in den bischöflichen Hof.

München, 30. Dezember. Für Herstellung von Geschossen der Feld- und Festungs-Artillerie wird vom 1. Januar t. J. ab in Ingolstadt eine Geschosfabrik als Filiale des Hauptlaboratoriums errichtet.

Russland.

Ueber die Bismarck'sche Politik spricht sich die Russische Petersburger Zeitung in einer Weise aus, die nicht verfehlen wird, einiges Aufsehen zu erregen. Das Organ der Russischen Aristokratie schreibt: „Die Regierungen der Staaten, deren diplomatisches System sich mehr an den Coder der allgemein menschlichen Sittlichkeit hält, werden in Betracht der Offenheit des Deutschen Ministers gezwungen werden, entweder sich dem System des Fürsten Bismarck zur Unzufriedenheit der Nationen — denn es ist ein System gegenseitiger Vergewaltigung — anzuschließen oder offen ihre Macht gegen den gefährlichen Nachbar zu vereinen, nicht um ihn zu bekriegen, sondern um Blutvergießen zu verhüten. Die Nothwendigkeit eines rechten internationalen Richterfußes, von welchem aus die Fragepunkte und Mißverständnisse zwischen den Staatsregierungen leidenschaftlos entschieden würden, tritt nochmals in den Vordergrund. Jede Initiative in dieser Sache, jeder Schritt vorwärts wird eine große That sein. Inbessenen sind die bescheidenen Verträge, wie die Conferenz in Brüssel und ihre natürliche Fortsetzung, die Conferenz in Petersburg, in Europa leider sehr kalt aufgenommen worden. Warum Deutschland Rußlands Initiative kühl aufgenommen, ist jetzt verständlicher als irgend jemals. Aber um Deutschland zu veranlassen, hinforsich von solchen Vorschlägen nicht fern zu halten, muß man England denselben geneigt machen. Frankreich ist stets bereit, sie anzunehmen. Die Bedeutung der anderen Staaten fällt weniger in's Gewicht. Rußland und England müssen naturgemäß an der Spitze jeder großen internationalen Unternehmung stehen. Die Sympathie Englands kann man gewinnen, wenn man seine ewig beunruhigenden Träume über Rußlands Heimtüde zerstreut; man muß beweisen, daß Rußlands Politik auf Grundlagen ruht, welche es nicht hindern, zu leben und Andere leben zu lassen.“ Die Deutsche Petersburger Zeitung bemerkt zu diesem Artikel: „Wir halten eine ausführliche Widerlegung des mitgetheilten Versuches der Russischen Akademie-Zeitung, in hoher und höchster Politik zu machen, nicht für geboten. Eine politische Auseinandersetzung, welche auf der Voraussetzung beruht, Deutschlands Politik sei aggressiv und England sei eher für Rußlands internationale Ideen zu gewinnen als Deutschland, hat im Grunde auch keinen Anspruch auf ausführliche Berücksichtigung. Wir können nur bedauern, daß die Russische Zeitung in diesem Artikel einen kleinen Versuch macht, Draußenzähne zwischen die Freundschaft zweier Staaten, welche beiden Theilen zu Nutz und Frommen gereicht, zu säen. Mühen wir in dem mitgetheilten Artikel einen Ausbruch der öffentlichen Meinung Rußlands sehen, so wären wir durch denselben schmerzlich berührt, ja, beunruhigt. Doch sind wir längst über den Werth dieser sogenannten öffentlichen Meinung belehrt worden.“

England.

London, 30. Dezember. Die Blätter melden wieder von 3 Eisenbahn-Zusammenstößen, die indessen ohne Verluste von Menschenleben, wenn auch nicht ohne schwere Verletzungen hier und da abließen. Ursache aller drei Unfälle war der dicke Nebel, der es den Locomotivführern unmöglich machte, die Signale genau zu unterscheiden.

Der großmüthige Krösus, der seit mehreren Jahren die verchiedensten Wohlthätigkeitsanstalten Englands mit Tausendpfund-Anweisungen überhäufte, scheint endlich entdetzt zu sein. Ein Dechant in der Diöcese von Rochester verbürgt sich für die Wahrheit folgender Mittheilung: In der Nähe von Chertum verstarb dieser Tage ein 80 Jahre alter Junggeheile, der reich war, aber sehr mäßig lebte. Sein Name war Altwood und er war der Geber all der anonymen Tausendpfund-Anweisungen. Seinen Büchern zufolge hat er auf diese Weise 350,000 Pfund allein im letzten Jahre 45,000 Pfund weggegeben. Er hat über eine Million Pfund Sterling hinterlassen und ist ohne Testament gestorben.

Afrika.

Die Europäische Kolonie in Alexandrien entsandte, den „Times“ zufolge, am 8. d. M. eine Deputation an den Aethiopen nach Kairo, um diesem in einer Adresse für seine Bemühungen zu danken, mit welchen er einer Ueberschwemmung des Nils vorgebeugt und so ein allgemeines Unglück verhütet hat. Zum Andenken wollte die Europäische Kolonie dem Aethiopen ein Denkmal setzen und hatte zu diesem Zwecke bereits eine Summe von 13000 Pfund. Sterl. gezeichnet. Nach Verlesung der Adresse dankte der Vicekönig und brachte die Erlaubnis der Ägyptischen Waffen in Darfour zur Sprache. Dieses Land mit seiner Bevölkerung von 5,000,000 Einwohnern sei jetzt mit Ägypten vereinigt und werde, wie er hoffe in 5—6 Jahren durch eine Eisenbahn mit Ägypten verbunden sein. Die Kosten der Bahn werden, der Versicherung des Aethiopen zufolge, ausschließlich von Darfour und Central-Afrika getragen werden. Das Denkmal lehnte S. Hoheit ab, erklärte aber, daß er das Geld zur Errichtung einer allen Glaubensbekenntnissen und Nationalitäten zugänglichen Schule verwenden wolle.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Januar. Nachrichten aus Madrid bestätigen zuverlässig, daß Marschall Serrano auf die erste Nachricht der Bewegung die neue Regierung beglückwünscht

und lebhaft Wünsche für die Befestigung der legitimen Monarchie ausgedrückt hat.

Die von einigen auswärtigen Blättern gebrachte und auch von uns reproducirte Mittheilung, daß gegen den Stadtgerichtsdirektor Herrn Reich wegen verführerischer Veröfentlichung des gegen Graf Armin gefällten Erkenntnisses die Disciplinaruntersuchung eingeleitet worden sei, beruht, wie mit Bestimmtheit versichert werden kann, auf purer Erfindung. (Siehe oben.)

Wien, 2. Januar. Sicherem Vernehmen nach werden die handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland, nachdem verschiedene Localerhebungen an der Grenze stattgefunden haben, demnächst von den Vertretern der beiderseitigen Regierungen in hier abzuhaltenden Conferenzen fortgesetzt werden.

Rom, 1. Januar. Die zwischen Deutschland und Italien untern 3. v. M. abgeschlossene Convention betreffend die bei den Erfordernissen zu Eheschließungen zwischen den beiderseitigen Staatsangehörigen künftig eintretenden Erleichterungen ist mittelst königlichen Decrets in Vollzug gesetzt worden.

In unterrichteten Kreisen wird versichert, daß der Deutsche Kaiser in dem Schreiben, welches sein Porträt für den König begleitete, den Wunsch ausgedrückt habe, daß es ihm bald vergönnt sein möge, dem Könige Victor Emanuel in Italien seinen Besuch zu erwidern.

Die Deputirtenkammer hat dem Könige gleichfalls ihre Neujahrsglückwünsche dargebracht. Der König hat auf die beglückliche Ansprache erwidert, Italien erfreue sich der Liebe und Achtung der auswärtigen Mächte und der Europäischen Frieden sei von keinerlei Gefahr bedroht; die innere Lage des Königreichs Italien sei nicht ganz so günstig, doch rechne der König darauf, daß die Deputirtenkammer dazu mitwirken werde, die Schwierigkeiten zu beseitigen.

Florenz, 1. Januar. (W. I. V.) Die „Gazetta di Firenze“ enthält ein Telegramm aus Rom, nach welchem der Papst an die Gläubigen und an das Episcopat eine Encyclica gerichtet hat, in der für 1875 die Feier eines Jubeljahres angekündigt wird. Der Papst fordert in derselben zum Gebete auf und erinnert an den Enthusiasmus und die Verehrung, mit welcher das Jubeljahr gefeiert worden ist, als die Kirche noch ungestörte Ruhe genoß. Der Papst drückt ferner sein Bedauern darüber aus, daß die Umstände, welche im Jahre 1850 die Jubiläumfeier verhinderten, noch ungünstiger geworden sind, hält aber dennoch für nothwendig, den Gläubigen die außerordentliche Gnade eines Jubeljahres zu Theil werden zu lassen. Endlich erwähnt der Papst der Gnaden, welche mit der Jubelfeier verbunden sind und schließt mit anderweitigen Ermahnungen an die Katholiken.

Haag, 31. Dezember, Abends. (W. I. V.) Nach einer Depesche aus Athen vom 25. Dezember stand ein neuer Zusammenstoß mit den sich rühmenden Eingeborenen bevor. Gegen Ende des Monats sollte sich ein Geschwader an die Westküste begeben, um gegen die dortigen feindlichen Stämme zu operiren.

Paris, 1. Januar. Den aus Spanien eingegangenen Nachrichten zufolge ist General Martinez Campos, der sich zuerst für Prinz Alfons erhoben hatte, an der Spitze der Truppen, die zu seiner Bekämpfung abgeordnet worden waren, in Valencia eingezogen. Marschall Serrano hat auf die erste Nachricht von der Alfonso'schen Bewegung die Nordarmee verlassen und sich nach Madrid zurückbegeben.

Die frühere Königin Isabella hat das Telegramm Castillos und Primo de Riveiras mit der Erklärung beantwortet, daß sich der neue König sofort nach Spanien begeben würde. Prinz Alfons hat telegraphisch um den Segen des Papstes gebeten und dabei die Versicherung abgegeben, daß er gleich seinen Ahnen, ein treuer Vertheidiger der Rechte des heiligen Stuhles sein würde.

Prinz Alfons von Asturien wird sich morgen nach Spanien begeben. Die frühere Königin Isabella bleibt in Paris.

2. Januar. Der Marine-Minister hat dem in Karthago stationirten Flottengeschwader Befehl ertheilt, sich nach Marseille zu begeben, um dort den König Alfons an Bord zu nehmen. Letzterer wird in Valencia ans Land gehen, wo ihm mehrere Mitglieder des Ministeriums empfangen werden, und darauf sich zu der Armee im Norden und zur Centrums-Armee begeben, um die Huldigung der Truppen entgegenzunehmen.

Wie die „Agence Havas“ meldet, hat der Prinz Alfons von Asturien auf Ansuchen der Prinzen von Bearne und von Biana allen Carlissen vollständige Amnestie bewilligt. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ hat die Belgische Regierung bereits gestern die neue Spanische Regierung anerkannt. Der päpstliche Nuntius hat dem Prinzen Alfons den Segen des Papstes überbracht.

Die neuerdings hier eingegangenen Nachrichten über die letzten Ereignisse in Spanien melden übereinstimmend, daß der Proclamation des Prinzen Alfons zum Könige von seiner Seite Widerstand entgegengesetzt ist. In Madrid ist ein neuer Munizipalrath eingesetzt, mehrere Oppositionsblätter sind suspendirt worden.

Der allgemeine Eindruck in hiesigen politischen Kreisen geht dahin, daß die Thronbesteigung Alfons's in Spanien ohne besondere Schwierigkeiten erfolgen wird. Man glaubt, daß die Mächte dem König Alfons ihre Anerkennung nicht lange vorenthalten werden; Frankreich insbesondere ist nach dem was ich höre, geneigt zur Zuversicht. Der Hof des jungen Königs ist bereits geschäftig, diplomatische Beziehungen anzuknüpfen. Zum Spanischen Gesandtensträger ist nach Vega Armijo's Abdankung der erste Secretär der Spanischen Botschaft, Herr v. Hernandez, ernannt, der auch früher schon dieselben Funktionen ausgeübt hat.

San Sebastian, 1. Januar. General Goma ist durch eine amtliche Mittheilung des Generals Primo Riveira davon in Kenntniß gesetzt worden, daß von der Centrumsarmee Prinz Alfons zum Könige proklamirt worden sei und daß sich die Stadt Madrid, die Nordarmee und fast alle Provinzen dem

Pronunciamento angeschlossen hätten. In einer von dem General darauf zusammenberufenen Conferenz der höheren Führer und aller Detaillonschef wurde beschlossen, daß die unter dem Kommando Gomas stehende Armeeabtheilung trotz ihrer Sympathien für die Restauration zunächst eine abwartende Haltung beobachten wolle, welche durch ihre Stellung dem Feinde gegenüber geboten erlaube; den Truppen solle erst nach dem Eingang weiterer Nachweisungen des Kriegsministers von dem Regierungsverwechslung Mittheilung gemacht werden.

Wie die „Agence Havas“ mittheilt, hat die Königin Isabella folgendes Telegramm erhalten: Madrid, 30. Decbr, Mitternacht. Die Centrums-Armee und die Nord-Armee, sowie die Garnisonstruppen von Madrid und der Provinzialstädte haben Don Alfons von Asturien zum König proklamirt. Die Stadt Madrid und alle übrigen Städte Spaniens haben diese Proclamation mit Enthufiasmus aufgenommen. General Primo Riveira ist Generalkapitän von Madrid, Canovas Castillo steht an der Spitze der Alfonso'schen Partei. Wir bitten die Königin, diese Nachricht ihrem Sohne mitzutheilen, da uns dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist. Wir sprechen der Königin und dem Könige von ganzem Herzen unseren Glückwunsch zu diesem großen Triumphe aus, der ohne Kampf und ohne Blutvergießen errungen ist. Das Telegramm trägt die Unterschriften von Primo Riveira und Canovas Castillo.

Der Marschall Serrano hat dem neuen Ministerium in seinem und im Namen der Nordarmee ein Beglückwünschungs-Telegramm zugehen lassen.

»»»»»

* Die Staffettenpost geht wieder von hier um 11 Uhr 30 Minuten Vormittags ab.

[Theater.] Der Neujahrstag brachte uns, wie üblich, im Theater einen Prolog mit obligatam, lebendem Bilde, welcher sinnig gedichtet und gut vorgetragen, allgemein gefiel; das Bild mußte auf den stürmischen Wunsch des Publikums fogar dreimal gezeigt werden. Dann folgte eine allerneueste Selangspoffe mit dem wenig anmuthenden und noch weniger versprechenden Titel; „Mummelfrige“, über welche wir jedoch nicht berichten können, da wir der Vorstellung nicht beizuwohnen; nach Allem, was wir darüber äußerlich gehört, ist die Poffe besser gewesen, als ihr Name und hat das äußerst zahlreich versammelte Publikum angenehm unterhalten. Vielleicht giebt eine zweite Aufführung dieses Stückes, wie man sagt, ein der besten Novitäten in diesem Genre, uns Veranlassung, darüber zu referiren. — Bei einer schneidenden Kälte, zu der sich, gerade zur Zeit, wenn man nach dem Theater geht, ein eifriger Schneesturm gesellte und bei gefährlicher Glätte der Straßen, war die Sonntags-Vorstellung, die ältere, harmlose, aber recht gute Poffe „Hochhinaus“, natürlich nur sparsam besucht. Gelpelt wurde trotz der auf der Bühne herrschenden sibirischen Temperatur recht brav und erachteten durch glücklichen Sumor Fr. Sciba (Fr. Wellmann), Hr. Plönzky (Fr. Wellmann), Hr. Peters (Maschinenbauer Wernecke) und Hr. Deper in der kleinen Rolle des Viekmann, das frierende Publikum höchlichst. Hr. Zint gab in Haltung und Sprache den blafirten, aber doch nicht ganz schlechten Baron v. Sternfeld sehr charakteristisch; eben so gut waren Fr. C. Srawowska als Anna Wellmann und Hr. Dieß als Oberkellner Alder; Fr. Molnar (Elise Wellmann) erkreute, wie immer, durch trefflichen, correcten Selang und die übrigen Mitwirkenden genigten auch, so daß die Aufführung eine sehr gute war, nur schien uns die Poffe — und das wäre bei der entsetzlichen Kälte wohl zu entbehren — etwas stark beschnitten und daher an einzelnen Stellen unverständlich. Uns dünkt, gegenwärtig wäre die geeignete Zeit, die von Hrn. Director Linke acquirirte, vielbelobte Novität „Am Nordpol“ in Scene gehen zu lassen. Schauspielerei und Zuschauer würden sich jetzt leicht in die für Polarverhältnisse erforderliche Stimmung verlegen können.

[Was hat das zu bedeuten?] In der Mitternachtsstunde des verfloffenen Jahres erschienen, als die Straßen eben wenig belebt waren, an dem Kreuzwege, wo die alte Sorgenstraße die Blauerstraße durchschneidet, man wußte nicht woher sie kamen, fünf Mädchen, schön und wunderbar. Räder führten sie einen Ringelanz auf, entfalteten in ihrem Kreise ein Bettlaken, schüttelten es regelrecht nach allen Seiten aus, machten noch einmal die Runde und eilten dann, ohne ein Wort zu sprechen, aber lachend, nach verschiedenen Richtungen nach Hause.

Allgemein fällt es befremdlich auf, daß bei der in Folge des seit mehreren Tagen anhaltenden starken trockenen Frostes auf den Bürgersteigen herrschenden, wirklich gefährlichen Glätte die Polizei bisher noch nicht dafür gesorgt hat, daß überall gestreut werde; unsere guten Bürger sind in diesem Punkte außerordentlich schädtern und jeder thut, als guter Christ, nur das, was ihm befohlen ist.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 2. bis 4. Januar.

Geboren; Dem Schiffs-Capitän August Gleich ein Sohn, evang.

Gestorben: Agnes Franziska Tochter des Aufsehers Johann Apfelbaum 3 Mon., alt. Schiffs-Capitän Georg William Bötcher 64 Jahr alt, evang.

Aufgeboren: Arbeiter Jakob Görke mit Maria Louise Dorethea Lange. Arbeiter Janis Annies in Schmeltz mit Annice Glofatis in Memel. Steuermann William Benjamin Schröder mit Johanne Henriette Rosalie Liebig.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Victoria — Jock — 12.12.1874 Memel, 31.12.1874 Graveland.
Gorelek — Bogt — 7 — Grimstov, 21.12. Barcelona.
Heinrich von Schröder — Hülte — 29.10.1874 Madeira, 8.12.1874 Darien.

Ämtlicher Königsberger Börsebericht.

Königsberg, 2. Januar. (Producten-Bericht)
 Weizen loco unverändert, hochbunter per 1000 St. 123/29 pfd.
 183 1/2 Mt (7,85) bez., 130 bis 131 pfd. 188 1/2 Mt. (8,00) bez.,
 128 pfd. 188 1/2 Mt. (8,01) bez., 132 pfd. 182 Mt. (8,16) bez.,
 132 und 133 pfd. 193 Mt. (8,20) bez.; bunter loco per 1000 St.
 128 pfd. 181 1/2 Mt. (7,71) bez., russischer 126 pfd. 183 1/2 Mt (7,80)
 bez.; rother loco per 1000 St. 126 pfd. 174 Mt (7,40) bez.,
 132 und 134 pfd. 179 Mt. (7,61) bez. — Roggen still, loco un-
 verändert per 1000 St. 120/21 pfd 157 1/2 Mt. (5,50) bez., 124 pfd.
 140 Mt (5,60) bez., 126 pfd. 142 1/2 Mt. (5,70) bez., 144 Mt.
 (5,75) bez.; loco russischer 121 pfd 137 Mt. (5,48) bez., 123 pfd.
 137 1/2 Mt. (5,50) bez.; pro Januar 140 Mt. Br. 138 Mt. Gd.;
 pro Frühjahr 143 Mt. Br., 141 Mt. Gd., pro Mai-Juni — Mt.
 Br., — Mt. Gd. — Gerste stau, loco große per 1000 St. 151 1/2 Mt.
 (5,30) bez., 157 Mt. (5,50) bez.; kleine loco per 1000 St. — Hafer
 loco — Mt. bez.; pro Januar Mt. Br., pro Frühjahr 163 Mt. Br., 160
 Mt. Gd., pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Erbsen stau,
 loco weiße per 1000 St. 161 1/2 Mt. (7,40) bez.; graue loco
 per 1000 St. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 St. — Mt. bez.
 — Bohnen loco per 1000 St. — Mt. bez. — Wicken loco per
 1000 St. 165 1/2 Mt. (7,45) bez. — Leinfaat loco feine per 1000
 St. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 St. 195 1/2 Mt. (6,84)
 bez.; ordinäre loco per 1000 St. — Mt. bez. — Rübsaat loco
 per 1000 St. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 St.
 — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 St. — Mt. bez. —
 Buchweizen-grüne loco per 50 St. — Haussaat loco per 50 St.
 — Kleesaat loco rotthe per 50 St.; weiße loco per 50 St. —
 Thymoltheim loco per 50 St. — Müßel loco ohne Faß per 50
 St. — Leinöl loco ohne Faß per 50 St. — Müßel loco per
 50 St. — Leinöl loco per 50 St.

Berlin, den 2. Januar
**Die heutige Cours-Depesche ist bis zum Schlusse
 des Blattes nicht eingetroffen.**

Telegraphischer Witterungsbericht
 vom 4. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Barit. F.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	333,6	-5,6	S. mäß.	bedeckt.
Helsingfors	336,7	-6,0	SE. schw.	bedeckt.
Petersburg	335,1	-1,2	SSD. still	Nebel.
Stockholm	336,6	-1,2	SW. lebh.	heiter.
Helsingborg	334,3	-2,8	SW. schw.	bed. Schne.
Danzig	334,9	-1,6	—	bedeckt.
Königsberg	335,3	0,9	NW. mäß.	bedeckt.
Göstin	337,8	1,2	W. mäß.	bedeckt.
Stettin	335,8	-1,6	W. schw.	bedeckt.
Heldern	337,3	2,8	S. schw.	—
Berlin	337,7	-1,3	SW. mäß.	heiter.
Cöln	339,6	-1,6	SW. mäß.	trübe.
Paris	338,8	-5,3	SE. schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres
 pro 100% Fralles und in Fässen von mindestens 5000 Litres, loco
 ohne Faß 54 1/2 Mt. bez.; Termine nicht gehandelt.

NB. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Markt u. Fennigen für
 Weizen pro 85 pfd — Roggen pro 50 pfd — Gerste, Leinfaat und Buchweizen pro
 70 pfd. — Hafer pro 50 pfd. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 50 pfd. — Rübsaat
 und Dotterfaat pro 72 pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 2. Januar.
 Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco still, loco 56 Mt.
 Br., 54 1/2 Mt. Gd., 54 1/2 Mt. bez.; pro Januar 56 Mt. Br., 55
 Mt. Gd.; pro Jan.-März 57 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd.; pro Frühjahr 60
 Mt. Br., 59 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 61 Mt. Br., 60 Mt. Gd.;
 pro Juni 62 1/2 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Gd.; pro Juli 63 1/2 Mt. Br.,
 62 1/2 Mt. Gd.; pro August 65 Mt. Br., 64 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 2. Januar. Der gestrige Verkehr hatte bei großer
 Geschäftstille gute Festigkeit gezeigt. Hieran schloß sich allerdings
 die Eröffnung des heutigen Geschäftstages; doch schloß demselben jede
 Anregung. Dabei ist auf allen Gebieten die große Unsicherheit
 hervorzuheben, welche durch die Umrechnung in Markt und durch
 die Coupon-Abtrennung herbeigeführt wurde. Durch diese Mo-
 mente e-fuhr der Courszettel große Veränderungen, welche jedoch
 nicht auf regere Umsätze zurückzuführen sind. Im weiteren Ver-
 laufe erfuhr das C ursniveau der speculativen Devisen eine Ab-
 schwächung namentlich verstaute Lantabfälle, Dortmund Union
 war bereits gestern wenig fest, Lombarden und Franzosen beson-
 ders auch Creditactien. Der Schluß war matt. Auch schwere
 Eisenbahnen konnten sich nicht behaupten, für leichte Devisen,
 besonders Rhein-Nabe, Rumänen, Dresd-Grajewo und Ostpreussische
 Südbahn; Oesterr. Bahnen geschäftslos. Wir notiren: Franzosen
 548—547, Lombarden 229—226, 50—227, Credit-Actien 416, 50
 bis 13, 50—414, 50, Oesterr. Papierrente 63, 75, Vürten 43,
 Konjols 104, 75, Disconto-Commandit-Anteile ermatteten gleich-
 falls Banken und Industriewerthe blieben fast ohne Umsätze,
 Preussische Boden-Credit und Victoriabütte belebt. Für sämt-
 liche Fonds, Prioritäten und Pfandbriefe herrschte gute Frage.
 Wechsel still. 1860er Oesterr. Loose beliebt. Geldmarkt geschäftslos.

Inserat.

Rede. (Fortsetzung.)
 Wenn nun diese Pamel, obgleich ihr Größenverhältniß
 erst festgestellt werden muß, eine Existenz-Berechtigung zu ha-
 ben scheint, so müssen wir dieselbe der neuen 2 Pfennig-
 semmel vollständig absprechen. Dieselbe soll gegen die alte
 2 Pfennigsemmel um 1/10 Pfennig im Preise, um ca. 20 Sgr.
 pro Scheffel Mehl in der Steuer und um ca. 1 Zhr. pro
 Scheffel im Rohweizenpreise größer sein. Das, meine Da-
 men, liegt nicht in der um eine Idee vergrößerten neuen
 Semmel. Das Publikum befindet sich augenblick-
 lich im großen Nachtheile, und wenn unsere Hausfrauen nicht
 jetzt sogleich von vorne herein gegen das Uebel kämpfen,
 so wird der Schaden ein dauernder werden. Sobald der
 Scheffel Weizenform um 10 Sgr. steigen wird, wird die Sem-
 mel um 10 Prozent kleiner werden, dafür kennen wir unsere
 Herren Brodlieferanten zu genau. (Wird fortgesetzt.)

Anmerkung. Der Herr Seher hat mir in voriger
 Nummer einen Pamel octogirt, den ich jedoch zurück-
 weisen muß.

[Eingefandt.]

Die Mahl- und Schlagschleifer ist gefallen und unsere
 Männer haben nun dreifache Steuern zu bezahlen; dafür

sollen wir Mehl, Fleisch und Brod billiger haben. Wenn
 nun Müller und auch Fleischer, wie es scheint, den Anforde-
 rungen der Zeit Rechnung tragen und ermäßigte Preise ein-
 treten lassen, wenn auch schon Fleischer von auswärts hier
 eintreffen, welche 50 % billiger verkaufen, so ist doch unsern
 Bäckern der Zunftstopp in voller Größe mit dem neuen Jahre ge-
 wachsen; statt nämlich bei dem billigen Mehl und der Steuer-
 losigkeit wenigstens 30 % billigeres Gebäck zu liefern, for-
 dern diese modernen Raubritter 20 % höhere Preise bei
 kleinerem Gebäck! Hausfrauen! wie verhalten wir uns dieser
 Unverschämtheit gegenüber? Wenn wir einig sind, ist es für-
 wahr eine Kleinigkeit, die Bäckern in die Grube fallen zu lassen,
 die sie für uns gearaben haben. Erstens: Kauft von morgen
 an keine Semmel, kein Franzbrot, keine Zwieback mehr, son-
 dern backt selbst feines und halbfines Hausbrot. Lassen wir
 den Bäckern nebst Familie den Selbstkonsum ihrer nach dem
 Berliner Bäcker-Verein zusammengeschumpften Fabrikate.
 Zweitens: Ueberreden wir unsere Männer, sofort zusammen-
 zutreten und nach dem Muster anderer Städte einen Consum-
 Verein zur Beschaffung von Fleisch und Brod allein zu gründen,
 welcher seinen Mitgliedern, wie es jetzt schon anderweitig viel-
 fach erprobt ist, die nothwendigsten Lebensmittel in bester Qua-
 lität zum Selbstkostenpreise liefert; 300 Familien mit einer
 Einzahlung von 5 Zhr. pro Hausstand und die Genossenschaft
 ist fertig; die richtigen Männer dazu, sie sind in unserer Stadt,
 die Statuten, sie sind schon ausgearbeitet, wir brauchen uns
 nur mit dem Berliner Hausfrauen-Verein in Verbindung zu
 setzen. Also Hausfrauen nochmals, seid einig! einig!! einig!!!
 Ad I: Schon von morgen an wird **nichts mehr vom
 Bäckern gekauft.** Ad II: Seid auf Eurem Posten, wenn
 die Frage an Euch herantritt. — — —

Eine Hausfrau.

P. S. Nachdem diese Zeilen geschrieben, wird mir mit-
 getheilt, daß einzelne Bäckern, namentlich Herr Schlaffhorst größ-
 eres Brod geliefert haben soll, andere dagegen wie mein
 Bäcker auch für 2 Reichspfennige, gleich beinahe 2 1/2 alten
 Pfennigen, beinahe noch kleinere Semmel wie früher offerirt
 haben; ich weiß sehr wohl, daß eine Minorität der Bäckern
 durchaus nicht mit den Bestrebungen derjenigen, die nur auf
 große Ausbeutung des Publikums hinarbeiten, einverstanden
 — Bestehen wir auf die 1-Pfennigsemmel die nicht viel kleiner
 sein muß bei den niedrigeren Getreidepreisen als die alte 2-
 Pfennigsemmel.

[Inserat.]

An guter Kost gewöhnt der edle Mensch sich leicht, wenn
 ihr die schlechte gänzlich ihm entzieht, sagt ein Weiser, und
 der große Menschenther hat recht. Wer aber, ohne eignen
 Hausstand lebt, oder dessen Hausstand so klein ist, daß es
 nicht lohnt, eigene Küche zu führen, dem kann der Mittags-
 tisch der Wittve Frau Jda Martens, Holzstraße, nur auf
 das Angelegentlichste, in seinem eignen Interesse empfeh-
 len werden; das Essen ist schmackhaft, sauber zubereitet, die Portio-
 nen reichlich und der Speisezettel entbehrt, nach dem Grund-
 satze „variatio delectat“ nicht der Abwechslung, der Preis
 aber ist, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen, billig.
 P.

Anzeigen.

Die Verlobung unserer Tochter Marie
 mit dem Königl. Premier-Lieutenant im 5.
 Ost-Preussischen Infanterie-Regiment No. 41,
 Herrn Dinck, zeigen ergebenst an.
 Memel, den 1. Januar 1875.
 J. E. Bottrich und Frau.

Heute Nachmittag 2 1/2 Uhr entschlief sanft
 nach längerem Leiden, unser inniggeliebter
 Vater, Schwieger- und Großvater, Schiffskapitän
 George William Böttcher im
 64. Lebensjahre. Diese traurige Nachricht
 allen Freunden und Bekannten statt besonderer
 Meldung.
 Memel, den 3. Januar 1875.
 Die Hinterbliebenen.

Den 2. d. starb nach kurzem Leiden,
 1/2 1 Uhr Morgens, unser Töchterchen Agnes,
 im Alter von 3 Monaten. Diese Anzeige
 statt besonderer Meldung allen Freunden.
 Apffelbaum und Frau.

32. Sterb.-Fall pro 1874. Ad Abthl. D.
 No. 98 ist am 31. Decbr. der Schiffszimmer-
 ge'll Schmelting gestorben.

Hiermit warne einen Jeden, meiner Frau
 Amalie Schilling, geb. Koscheky, auf
 meinen Namen etwas zu borgen, noch irgend
 eine Zahlung an ihr zu leisten, indem ich
 Verhältnisse wegen beides für ungültig erklären
 muß.
R. Schilling, Stauer

Memeler Turngenossenschaft.
 Die Mitglieder unseres Vereins werden
 erlucht, morgen zahlreich in der Turn-
 halle zu erscheinen.
 Der Turnwart.

Nautischer Verein.
 Dienstag, den 5. Januar c., Abds. 8 Uhr,
Versammlung
 im Lokale der Ressource „Neptun.“
 Tages-Ordnung: a) das Fahrwasser des
 Memeler Hafens; b) Stauvorchriften für lo-
 ses Getreide.
 Der Vorstand.

Theater-Anzeige.
 Mittwoch, 6. Januar. Zum 1. Male:
 „Am Nordpol“, Schauspiel in 3 Akten, nach
 dem Roman gleichen Namens von Blumenreich.
 Hierauf: Zum 1. Male: Alle tänzchen sich,
 Lustspiel in 1 Akt von Resmüller.
 Freitag, 8. Januar; Benefiz für Fräulein
 C. Grabowska; Ein Sommernachtstraum,
 Märchen in 5 Akten von W. Shakespeare.
H. Lincke.

Englische Kirche.
 In Folge der Aufforderung der evan-
 gelischen Alliance finden in der ersten Woche
 des Januar **Deutsche Gottesdienste** in der
 Englischen Kirche statt.
 6. Jan, Mittwoch, Abends, Herr Pr. Dr. de Lew.
 8. Jan, Freitag, Abends, Herr Pr. Glogau.

Evangel.-Reformirte Kirche.
 Laut Beschluß des Presbyteriums und der
 Gemeinde-Vertretung vom 26. October c.
 werden vom **1. Januar 1875** ab, die Kir-
 chenabgaben für Laufen und Trauungen bei
 unserer Kirche nicht ferner erhoben, dagegen
 sind die Gebühren für Atteste, Einsegnung,
 Leichenbegleitung und Glockengeläute nach wie
 vor zu entrichten. Solches wird den Mit-
 gliedern unserer Gemeinde hiermit bekannt
 gemacht.

**Evangelisch-Reformirtes Kirchen-
 Presbyterium.**
**W. Hein, Pitcairn, Zacher, Muttray
 Wichers.**

General-Versammlung
 des **Credit-Vereins**
 im **Schützenhalle**
Mittwoch, den 6. Januar 1875,
 Abends 6 Uhr.
 Zum Vortrag kommt: Genehmigungsbef-
 schlüsse der Statutenänderungen.
 Wer zu gedachter Zeit nicht erscheint, hat
 sich den Beschlüssen der Anwesenden zu fügen.
 Memel, den 29. December 1874.
Der Vorstand des Creditvereins.
 C. G. zu Memel.
Müller, Staeger, Schlaffhorst.

Um dem Wunsche eines geehrten Pu-
 blikums entgegen zu kommen, bade von jetzt ab:
**Franzbrode, 2 Stück für 5 R.-Pf.,
 Semmel, 5 Stück für 10 R.-Pf.,
 große Franzbrode und Butterfranz-
 brode pro Stück 5 R.-Pf.,
 Zwiebade 5 Stück für 10 R.-Pf.**
 Dem geehrten Publikum eine gute und
 wohlgeschmeckende Waare versprechend, bitte um
 gütige Abnahme.
 Hochachtungsvoll
A. Müller, Bäckermeister,
 Lootenquerstr. No. 2 u. 3.

Maskenball.
 Am 30. d. M. findet im **Schützenhause**
 ein von mir arrangirter Maskenball statt,
 welches ich als vorläufige Anzeige zu betrachten
 bitte.
H. Lincke.



Tilsit-Memeler Eisenbahn.
 Diejenigen Unternehmer, welche bereit sind,
 bei Eröffnung des Personenverkehrs auf der
 Strecke Pogegen-Memel, die Ueberführung der
 Reisenden nebst Gepäck von Bahnhof Tilsit
 bis Bahnhof Pogegen, w o m ö g l i c h gegen
 einen festen, bei Veränderung der Tractat-Ver-
 hältnisse gleich bleibenden Satz zu übernehmen,
 werden aufgefordert sich zur Verhandlung über
 die zu stellenden Bedingungen bis zum 11. Ja-
 nuar 1875 innerhalb der Dienststunden im
 Bureau der I. Bau-Abtheilung der Tilsit-Me-
 meler Eisenbahn bei dem Unterzeichneten zu
 melden.
 Tilsit, den 2. Januar 1875.
Der königliche Baurath.
Suche.

Adler-Linie.
 Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
 Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen
Hamburg und Newyork
 vermittelt der prachtvollen schnellen Deutschen Post-Dampfschiffe I. Classe, jedes 3600
 Tons und 3000 Pferdekraft
Klopstock am 7. Januar. Lessing am 4. Februar. Klopstock am 4. März.
Schiller „21.“ Goethe „18.“ Schiller „11.“
 und ferner jeden Donnerstag
Passagepreise: I. Cajüte R.-M. 495, II. Cajüte R.-M. 300, Zwischendeck R.-M. 90.
 Nähere Auskunft ertheilen die Agenten der Gesellschaft und
die Direction in Hamburg, St. Annen-Platz 1
 und d. conc. General-Agent Wilh. Mahler in Berlin, Invalidenstr. 80.
 Briefe und Telegramme adressire man: „**Adler-Linie—Hamburg.**“

Bekanntmachung,

die Ausgabe von Noten der Preussischen Bank zu 100 Mark betreffend.

Vom 1. Januar 1875 ab werden zunächst bei der Hauptbank Noten der Preussischen Bank zu 100 Mark ausgegeben werden, deren Beschreibung wir nachstehend zur öffentlichen Kenntlich bringen.

Berlin, den 29. December 1874.

Königl. Pr. Haupt-Bank-Directorium.
von Dechend. Boese. Roth.
Gallenkamp. Herrmann. Koch.
von Koenen.

Beschreibung der Noten der Preuss. Bank zu 100 Mark.

Die Noten sind 10,5 cm. hoch, 16 cm. breit und bestehen aus Hanfpapier mit dem Wasserzeichen: „100“ oben und den Buchstaben „H. B. D.“ unten.

Der untere Theil des Textes, die Nummern und Namensunterschriften sind mittelst Buchdrucks hergestellt, die übrigen Theile mittelst Kupferdrucks in blauer Farbe.

Die Schauseite zeigt auf hellem reichgemustertem Unterdruck, welcher in drei Felder getheilt und von einem dunkel erscheinenden Rande eingefasst ist:

- 1) in der Mitte die guillochirte Werthzahl „100“ mit der in Reliefmanier ausgeführten Umschrift „Ein Hundert Mark Reichswährung“, umgeben von Werkurzfäden in vier halbkreisförmigen Zwickeln und folgendem Text:
Preussische Banknote.
Ein Hundert Mark

zahlt die Haupt-Bank-Kasse in Berlin ohne Legitimations-Prüfung dem Einlieferer dieser Banknote.
Berlin, den 1. Mai 1874.
Haupt-Bank-Directorium.
v. Dechend. Boese. Roth.
Gallenkamp. Herrmann. Koch.
v. Koenen.

- 2) links das große Preussische Wappen,
- 3) rechts den Kopf der Minerva in Reliefmanier, umgeben von Lorbeer- und Eichenzweigen, darüber Schilder mit der Bezeichnung „100 Mark 100“ darunter längliche guillochirte Rosetten mit der weiß erscheinenden Zahl „100“,

- 4) als Rahmen ein Fiedelband mit dem Worte „Banknote“, als Randverzierung die Zahl „100“ in vielfacher Wiederholung. Oben im Rahmen befindet sich ein Schild mit der Aufschrift: „Ein Hundert Mark“, unten in Diamantschrift die Strafandrohung:

Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft.

Die Rückseite zeigt auf guillochirtem Untergrund

- 1) in der Mitte in einem breiten Rahmen zwei ineinander gefügte Knaben, welche einen Kranz halten, dessen Inneres eine Mark

- 2) links und rechts die Strafandrohung in dreimaliger Wiederholung,
- 3) oben den Stempel und die Unterschriften der königlichen Immediate-Commission zur Controlirung der Banknoten,
- 4) unten das Wort „Ausgefertigt“ und den Namen des ausfertigenden Beamten, sowie zweimal die Nummer mit der Littra (a. b. c. d.)

Neue Bade-Anstalt.

Wie in früheren Jahren können die Mit-eigenthümer der Anstalt nur pro 1875 gültige Bannensabbillette auf jeden Antheil von 50 Thlr., jedoch nur 2 Duzend zum Preise von 2 Thlr. (6 R-M.) pro Duzend bis 31. Januar 1875 in der Anstalt erhalten, wo die Liste bis dahin ausliegen wird. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Das Comitee.

Mein Comptoir befindet sich seit dem 1. d. Mts.
große Wasserstraße Nr. 21.
A. Siedeberg.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum zum **Lanzspielen** auf dem Pianoforte bei vorfindenden Festlichkeiten, auch erteilt selbiger guten Unterricht auf dem Klavier.
H. Schiebries,
Rosenstraße Nr. 7.

Den geehrten Herrschaften Memels empfiehlt sich zum Klavierstimmen zu jeder beliebigen Zeit.
Herold, Süderhof Nr. 11.

Ich bin beauftragt, eine **Beizung** bestehend aus zwei nebeneinander belegenen Grundstücken, in denen ein **Materialwaaren-Geschäft, Bäckerei und Gastwirthschaft** bisher mit bestem Erfolge betrieben worden, mit sämmtlichem lebenden und todtm Inventar und den Ladenutensilien zu verkaufen. Die Lage ist insofern sehr günstig, als ganz unmittelbar die Tilsit-Memeler Eisenbahn und Chauffee vorbeiführt und der Bahnhof nur ca 500 Schritt entfernt ist. An Acker und Wiesen sind ca 100 Morgen und außerdem ca. 5 Morgen Torfmoor.

Anzahlung 8000—10,000 Thlr. Zur näheren Auskunfttheilung bin ich bereit.

Schlepps,
Rechts-Anwalt in Memel.
Memel, den 2. Januar 1875.

Bekanntmachung.
Mittwoch, den 6. Januar 1875,
Vormittags 10 Uhr,

soll gegen sofortige baare Bezahlung ein in der See aufgefundenes eiserner Schiffsanker im Gewicht von 11 Ctr. 98 Pfund an den Meistbietenden auf dem Hofe des hiesigen Haupt-Zoll-Amtes verkauft werden, wovon wir Kaufstulige hiermit in Kenntlich setzen

Königl. Haupt-Zoll-Amt.
Bekanntmachung.

Die Lieferung und Eincaumung von **32 Stück Saltpfählen** in dem oberen Theil der noch als Hafen dienenden Dange, soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und habe ich hierzu einen Termin auf

Montag, 11. Januar 1875,
Vormittag 11 Uhr,

im hiesigen Hafenbau-Bureau, woselbst der Anschlag und die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, anberaunt.

Die versiegelten Offerten sind, mit entsprechender Aufschrift versehen, rechtzeitig bis zur Terminsstunde im oben genannten Bureau einzureichen und werden dann in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Memel, den 28. December 1874.
Der königliche Baurath.
Bleek.

Von heute ab verkaufe ich
Weizenmehl Nr. I. à Metze 7 Sgr.
do. Nr. II. à do. 6 "
Schrotmehl à do. 4 "
Bentelmehl à do. 4 "
weiße und graue Erbsen pro Liter 2 Sgr.
4 Pf., sowie **Futter-Erbsen und Kleie** unterm Kostenpreise.
Fr. Neidt.

Bestellungen auf trocknes
Ellern-Kloben-Holz
nimmt entgegen **W. Lepschies,**
Friedrichsmarkt Nr. 18 u. 19.

Guten Sauerkohl,
Magdeburger saure Gurken,
empfehle billigt **Albert Schmidt,**
Holzstraße Nr. 6.

Contobücher
für Mark und Pfennig liniert vorredig, nicht vorredig Formate werden von **bestem Maschinenpapier**, mit Debet und Credit, laufender Seitenzahl, in stärksten Einbänden auf das Schnellste angefertigt.
Ed. Schnee.

Für Hautleidende!
Vielfach bewährte Heilmittel gegen **Flechten** und andere **hartnäckige Hautauschläge** sendet bei genauer briefl. Mittheilung
C. A. Gabler, Apotheker
in Aunstein bei Würzburg.

Delicate Matjes, sowie alle Sorten **Fettheringe, Sardellen, Sardinen** empfehle.
Albert Schmidt,
Holzstraße Nr. 6.

Einen kleinen Posten von ganz vorzüglichem **frischen Gänsefchmalz** habe für den Preis von 10 Sgr. pro Pfund zum Verkauf erhalten.

Herrn. Siebert.
Beste Schottische
Heizkohlen
mit und ohne Anfuhr empfiehlt
Charles Froese.

Moskau

Bremen 1874.

Wien



Buschenthal's Fleischextract.

Untersuchungscontrolle: *Hochschuler*
General-Dépot Leipzig.

Haupt-Dépot: **Th. v. Fragstein,**
K. K. Hoflieferant, Königsberg i. Pr., **Otto Schicht** in Elbing.
Verkaufsstelle bei
W. L. Fahrenheitz Nachf. (D. 7030)

Besten
Herren-Görger Preßtorf
noch zu haben bei
Edmund Jäntsch.

Filzschuhe u. Filzgamaschen,
für Herren, Damen und Kinder empfiehlt
F. A. Koch, Hutmacher,
vis-à-vis der Börse.

Seit Aufhebung der Mahlsteuer vom
1. Januar ab werden **alle Sorten Mehl**
zu entsprechend billigeren Preisen verkauft
im **Mehlmagazin** von
Robert Werner.

Ein sehr gut erhaltenes **Klavier,** mit schönem Ton, ist zu verkaufen resp. zu verm.
bei **A. Junkuhn,** Schmeiss.

Eine wohlerhaltene **Schlitten-Pelzdecke** wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Derjenige, der aus Versehen Donnerstag, den 24. Decbr. 1874, aus dem Fischerschen Saale einen **Stod** mit Eisenknäuelen, worauf Mezer, Rheinland, Französisch u. Englisch Maß eingebraunt waren, mitgenommen hat, wird gebeten, denselben gefälligst dort wieder abzugeben.

Eine goldene Kapsel mit einer schwarzen Email, innen 2 Photogr. ist am Sylvester-Abend auf dem Schützenplatze verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen angemessene Belohnung große Sandstraße No. 5. abzugeben.

Eine Stola ist auf dem Wege von der Hospitalstraße bis bei Müller König verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält eine gute Belohnung Hospitalstraße No. 8.

Ein Kaufmann erbiethet sich zur Führung der **Geschäftsbücher** für kleinere Geschäftsleute und Gewerbetreibende. Nähere Aust. d. d. Exp. d. Bl.

Ein Mädchen, das die Wäsche versteht, bittet die geehrten Herrschaften außer dem Hause um Beschäftigung. Auch gleichzeitig um eine Aufwartestelle. Zu erfragen Fuchsstraße No. 4 bei **Wie hert.**

Ein junges Mädchen, das die **Schneiderei** gründlich erlernt hat, wünscht eine Stelle zum Nähen und in der Wirthschaft behilflich zu sein, am liebsten auf dem Lande. Zu erfragen **Schwerdstraße No. 4.**

Ein **gesunde Amme** mit guter Nahrung sucht eine Stelle. Zu erfragen **Fanterstr. 8.**

Einen kräftigen nützlichen Kutscher sucht zum **sofortigen Antritt.**
Lehmann, Mühlenbesitzer

Ein tüchtiger junger Mann, mit mündiger Schulbildung, findet eine Stelle im Comptoir. Näheres in der Exped. d. Bl.

Für unser neu zu etablirendes Manufakturwaaren-Geschäft wünschen wir zum **1. März cr.**

2 Lehrlinge.
Meldungen **Thomasstraße 8 u. 9.**
Simon & Wisensädt.

Einen Lehrburschen braucht
F. A. Kohn, Segelmacher,
Holzstraße 18.

Einen **ordentlichen starken Laufburschen** suchen
Theod. Klotz & Co.

Ein Lehrling für das Materialwaaren-Geschäft, am liebsten ein solcher, der schon in einem Geschäft gewesen ist, wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein junger Mann findet zur Erlernung der Landwirthschaft oder zur weiteren Ausbildung in derselben auf einem größeren Gute von sogl. eine Stelle. Adressen sub X. werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine Wirthin, die auch die Land- und Milchwirthschaft versteht, wird gesucht zum **1. Februar** Adressen werden angenommen in der Expedition d. Bl.

Eine Wäscherin
für **Kinderräsche** wird gewünscht
Marktstr. 37, 1 Tr.

Arbeiterinnen für **Handschuhe** (Hafen u. Stricken) wollen sich gef. melden bei
D. Sudermann.

Ein sauberes, zuverlässiges **Kindermädchen** wird zum **15. d. M.** gesucht.
Marktstraße 19, 2 Treppen.

Ein tüchtiges sauberes Stubenmädchen wird von sogleich gebraucht **Schuhstraße No. 25** bei
C. Krause.

Ein junges anständiges Dienstmädchen wird gesucht.
Löperstraße No. 18, oben.

Eine Mitbewohnerin
wird gesucht. Näheres in den Nachmittagsstunden, **Kolangenstr. Nr. 9** auf dem Hofe, unten links

Fischerstraße Nr. 3 ist ein **Laden** nebst **Hinterstube** vom **1. Mai d. J.** zu vermieten. Derselbe eignet sich vorzüglich zum **Herren-Garderoben- oder Kürschergeschäft.** Näheres bei
J. Thomson,
Holzstraße Nr. 16.

Dieselbst ist ein **Bisampelz** mit **Biberbesatz** z. verk.

Zwei Vorderwohnungen sind zu vermieten und zum **15. d. M.** oder den **1. Febr.** zu beziehen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Wohnungen von 1—5 Stuben nebst allen Bequemlichkeiten hat zu vermieten
Kreutz, Roßgarten.

Eine Comptoir-Wohnung
mit Pferde stall und Wagenremise, nach Wunsch auch Speicherräume von gleich zu vermieten.
Löperstraße Nr. 1.

Zuhmannsstr. 1 ist die obere separat gelegene Wohnung, 2 Zimmern und Cabinet nebst Zubehör vom **1. April** miethesfrei. Dasselbst sind auf dem Sylvesterball ein Paar neue grauwollene Handschuhe geg. ein Paar alte vertauscht. Rücktausch wird erb.

Eine obere Wohnung von drei Stuben ist vom **1. April** zu vermieten **Hospitalstraße 13.**

Memel, den 12. December 1874.
Bekanntmachung.

Der Schiffskapitän **Emil Robert Holzmann** und **Marie Johanne Niep,** letztere im Veistand ihres Vaters, des Aufseher **Friedrich Niep** von hier haben durch den Vertrag vom **10. December d. J.** die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des **Verbehaltenen** beigelegt.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Riß** in Memel.
Beilage.

Livingstone's Tagebuch.

„Das Papier ging ihm aus und die Tinte war verbraucht,“ als Livingstone fünf Jahre bereits sein Tagebuch über die Anno 1866 von neuem angetretene Forschungsreise geführt hatte. Was er während weiterer zwei Jahre in den unerforschten Gebieten des inneren Afrika erlebt und gesehen, schrieb er mit dem farbigen Saft eines Baumes auf alten Zeitungsblättern nieder, mit geiziger Sorgfalt jeden kleinsten Zwischenraum zwischen den Druckzeilen auszunützend. Ein Probeblatt dieser seltsamen Arbeit ist dem eben im Druck erschienenen Buche einverleibt. Wie das Original selber sieben Jahre hindurch unter zahllosen Fährlichkeiten in ganzer Vollständigkeit erhalten werden konnte, erregt die höchste Bewunderung. In England wird das Werk wie ein unschätzbares Testament heilig gehalten. Es ist eine Mine des Reichthums, aus welcher Geographen, Geologen und Naturforscher auf Jahrzehnte hinaus schöpfen können. Hier können nur gleichsam einige wenige charakteristische Silhouetten aus dem Rahmen genommen werden.

Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß Livingstone's siebenjährige Reise durch unermessene Länder „menschlicher Wildniß“ im Wesentlichen nur von Mühsal und Eintönigkeit gewesen wäre. Nur so lange, als er sich der Küste nahe, inmitten eines reichen Pflanzenwuchses befand, der seine Feuchtigkeit aus dem Indischen Ocean erhielt, in der dampfenden, erstickend-n Luft, die über endlosem Mähricht schwebte, litt er unglücklich. Später — so schreibt er selber — genoss er unbeschreibliches Wohlsein für lange Zeit. „Früh und gesund vollzieht sich hier der Blutumlauf, der Verstand arbeitet gut, das Auge ist klar, der Schritt ist fest und eines Tages Anstrengung macht die Abendruhe zur Wonne.“

Bei dieser neuen Reise verfolgte Livingstone als seinen Hauptzweck, dem fürchterlichen, große Länder entvölkernden Sklavenhandel bis in seine verrufensten Schleichwege auf die Spur zu kommen. Das Geloß des schwarzen Mannes hielt einen heiligen Zorn in ihm wach und rege. Mit unglücklicher Geburt ertrug er die schmerzhafteste Unabbarkeit der armen Unwissenden oder ihre sonstigen Untugenden, so daß weit und breit durch den ungeheuren Continent der Name des „guten weißen Doctors“ von der Phantasie der Eingebornen mit den glänzendsten Farben verklärt und mit abgöttischer Verehrung gepriesen wurde. Zu Feinden hatte er nur die Sklavenjäger und Sklavenhändler — darunter viele Mischlinge Portugiesischer Herkunft und Abenteurer Arabischer Race. Diese begeben sich gewöhnlich an der Spitze bewaffneter Vanden dorthin, wo die Eingebornen am dichtesten wohnen, reizen dieselben zu mörderischen Kämpfen unter einander und machen dann gemeinsame Sache mit dem Stärkeren. Die Gefangenen am Halse gekettet, müssen den Marsch nach der Küste antreten und fallen zum größeren Theil der Ermüdung zum Opfer. Sie werden dann dem Hungertode überlassen, oder der Sklavensführer tödtet sie auf der Stelle, um den andern ein ermunterndes Beispiel zu geben. Livingstone straft in seinen Tagebüchern die einst so vielfach verbreitete Meinung, daß der schwarze Sohn Ham's von der stiefmütterlichen Natur zum Sklaven bestimmt sei, in ergreifender Weise Lügen.

„Die seltsamste Krankheit, welche ich in diesem Lande beobachtet habe, scheint in der That das gebrochene Herz zu sein. Die Krankheit ergreift freie Männer, die gefangen genommen und zu Sklaven gemacht wurden.“ So beginnt ein Tagebuch-Capitel voll erschütterndem Pathos. Jene von Livingstone genannte Krankheit ist immer tödtlich, wie ja auch anderswo in der Weltgeschichte ungezählte Patrioten jeder Nation und jedes Zeitalters an sich erfahren mußten. Der schwarze Mann aber stirbt in buchstäblichem Sinne am gebrochenen Herzen. Ein Häuptling, Sybe-bin-Habih, übte Vut-rade an einem Stamme, welcher in nächstlichem Ueberfall seinen älteren Bruder getödtet hatte. Sybe erklingt zur Vergeltung alle Erwachsenen und machte die Jünglinge zu Gefangenen, um sie in die Sklaverei zu verkaufen. Diese ertrugen ihr Loß mit scheinbarem Gleichmuth, bis sie den Strom Qualaba überdrühten, der sie von ihrer freien Heimath auf immer trennen sollte. In diesem Momente verloren sie alle Fassung. Man hatte ihrer zwanzig von den Ketten befreit, weil man dieselben fortan für überflüssig hielt. Zwölf stürzten sich sofort in den Strom, um heimzuschwimmen, kamen aber darin nm. Die übrigen acht, zugleich mit vielen, die sich noch in Ketten befanden, starben drei Tage nachdem sie den Strom passiert hatten. „Sie Alle klagten über nichts Anderes als über Schmerzen in der Herzgegend, und pflagten ihre Hände genau auf jene Stelle zu legen, wo das Herz pulsrte, obgleich sie sich einbildeten, daß dieses ganz oben unter dem Brustbein liege.“ Livingstone erzählt, daß mehrere der Sklavenhändler ihr Erstaunen über diese reizend schnell eintretenden Sterbefälle nicht unterdrückten, „sintemal das Ebenholz reichlich zu essen und noch keine Arbeit zu verrichten hatte.“ Ein zwölfjähriger Knabe erkrankte; seine Hand kam stundenlang nicht von der Herzgegend. Die Sklavensführer legten ihn neben dem Wege nieder und gruben sofort ein Grab daneben, um die Leiche zu bestatten. Dieser Knabe erklärte vor seinem Sterben, „daß ihm sonst nichts fehle, nur das Herz thue ihm weh.“ Livingstone urtheilt: „Da diese Krankheit nur freie Leute und niemals Sklaven ergreift, so muß es wohl das gebrochene Herz sein, an welchem sie sterben.“ Man hat früher in Amerika beobachtet, daß Sklaven, ungeachtet des schweren Arbeitsjoches, das sie niederbeugt, oft unmitttelbar nach einer Peitschung zu singen und zu tanzen vermochten, so daß ihrem Herrn, wenn er wirklich noch ein solches Ding befehlen, das Gewissen um ein Voth leichter

ward. Livingstone war eines Tages selber Zeuge, wie sechs Sklaven fröhlich sangen und sich so benahmten, als sählten sie nicht das Gewicht der Ketten und nicht das hölzerne Joch, welches ihn zur Verhütung eines Stichtoerfuches am Nacken befestigt war. Aber es gelang ihm, sich eine Uebersetzung des Textes ihres Gesanges zu verschaffen. Und dieser lautet: „Oh, du sendest mich nach Munga (Seefüste), aber das Joch ist fort, wenn ich sterbe, und ich komme sicherlich wieder, um dich zu verfluchen und dich zu tödten.“ Und dann vereinigten sich Aller Stimmen zu einem Chorus, in welchem anstatt des Wortes „dich“ der Name jedes einzelnen Sklavenjägers oder Sklavenverkäufers eingeklüpelt wurde. „In der That“, heißt es weiter, „ihr Gesang hatte mit Frohsinn nichts zu schaffen; es war Alles Bitterkeit und Thränen.“ In Afrika geht der Glaube, daß der Geist eines Verstorbenen die Macht besitzt, seine früheren Feinde zu tödten; diese Hoffnung auf Vergeltung ist die einzige, welche jene Armeligen und Glenden mit ins Grab nehmen. Jenes Zeugniß Livingstone's ist von wahrhaft erhebender Bedeutung. Die Vertheidiger der Sklaverei in Amerika, größtentheils Pallanten, der Welt aus quersüßigen Rätzen bestehend, begründeten die Geringschätzung der menschlichen Natur im Neger gemeinlich mit dem Leichtsinne und der Abgestumptheit, welche so viele singende und tanzende Sklaven durch dieses Verhalten an den Tag legten. Erst ein Livingstone mußte tief im Innern von Afrika die Entdeckung machen, daß die Gefänge, die der Sklave in seiner eigenen Sprache, oft gegen Belohnung so gar, seinem lachenden Herrn oder dessen lachenden Gästen als „Curiosität“ vorzutragen pflegte, nichts Anderes als ein Gebet an die Nemesis bedeuten, einen Nachruf, dessen Sinn der arme Sklave unter allerhand drolligen Gesticulationen zu verbergen suchte. Eine burleske Verächlichkeit voll tiefer, einschneidender Tragik!

Die Sitten und Gebräuche der Eingebornen in ganz Afrika sind einander so gleich und so vielfach schon auch durch andere Forscher jenes jahrtausendlang vom Geheimniß bewachten Welttheiles beschrieben, daß auch ein Livingstone nur wenig Neues darüber zu erzählen hat. Der Anthropologe findet in dieser Beziehung nur eine spärliche Ausbeute an sensationellem Stoff. Als Curiosum sei erwähnt, daß in einem Stamme die Männer ein Loch, welches sie sich durch die Nase gebohrt, zur Nabelbüchse für ihre Weiber herbegeben! Ferner haben die Despoten von Cazembe ein neues eigenthümliches Vergnügen entdeckt, wonach ja sprichwörtlich die Tyrannen zu seufzen pflegen. Sie schneiden zu angenehmem Zeitvertreib ihren getreuen Untertanen die Ohren ab und erfreuen sich an dem Jammergeheul der Geplagten. So trägt denn auch der Staatsknecht an seinem Halse eine Scheere, mit welcher er jene dem hohen Herrn so wohlgefalligen Operationen reglementsmäßig ausführt. Es erinnert dies an ältere Reiseberichte aus dem interessanten Sultanat von Darfur, wo den Delinquenten, je nach der Schwere oder Leichtigkeit des Vergehens, die Ohren hübsch zugespitzt oder mit eingekerbten Arabesken versehen wurden. Die getreuen Untertanen ließen dies die armen Hunde entgehen, indem sie diesen die Ohren ebenfalls mit der Scheere verbesserten. Möglichenfalls haben wir Europäer den ähnlichen Zeitvertreib erst von jenen schwarzen Sielcoufins der Kannibalen gelernt.

Man hat allgemein angenommen, daß sich zum Kannibalenthum nur die rohste Vorstufe menschlicher Entwicklung bekemnt. Aber wie barock es klingen mag, „l'appétit vient en mangeant“ findet auch unter diesen entsetzlichen Sonnenmands seine Befekner. Von der Tödtung des ersten Thieres bis zur Gefräßigkeit an der eigenen Species geht ja eine schnurgerade Linie. Die von Livingstone in Manquema ange-troffenen Antropophagen machten für Zwecke culinarischer Veredlung ihrerseits den Uebergang vom Solo-Affen zum Menschen. Dieser „Solo“ wurde von Livingstone zuerst entdeckt; er steht zwischen dem Gorilla und dem Schimpanse in der Mitte. „Er verdirt mir den Appetit“, schreibt Livingstone, „wenn er in seiner ganzen Gräßlichkeit erscheint. Sein hellgelbes Gesicht ist von häßlichem Vackelbart eingerahmt, zu welchem sich ein schwacher Kinn- und Lippenbart gesellt — und oh über die schuldig zurückgeworfene Stirn mit den hohen Ohren! Seine Zähne sind denen des Menschen ähnlich, und die Hände, vor Allem die Finger, sind von denen der Eingebornen kaum zu unterscheiden.“ Der „Solo“ ist Humorist. Er neckt in muthwilligster Weise Männer und Weiber bei der Arbeit, stiehlt ihnen die Kinder und trägt sie auf die Bäume, bringt sie aber heil wieder herunter, wenn man ihn mit einer Handvoll Vananen besticht. Wenn angegriffen, manövriert der gelbe Keel so, daß er die Waffe in seine Hände bekommt. Mit Mienkraft entwindet er diese dann seinem Gefangenen und wirft sie ihm zerbrochen vor die Füße, oder er wälzt ihn weidlich durch mit den Resten von „ungebrannter Asche.“ Mitunter beißt er auch seinem Gegner einen Finger ab und empfiehlt sich dann schleunigst von der Mensur. Man erkennt hier schon die ersten verbrochenen Anfänge vom Potpourri des Cavalier-Coder. Jedenfalls hält der „Solo“ auf ansändigere Speise-Ordnung, als sein Cousin vom Genus Homo. Im Lande Metemba z. B., unweit des Qualabastuffes, lebt der Wilde auf steinem Kriegsfuße mit seiner besten Hälfte. Das Ende vom Liede ist zumeist, daß er sie erschlägt und dann ihr Herz in einem Bericht aus Ziegenfleisch „anrichtet.“ Uebrigens fehlten diesen Kannibalen nicht alle besseren Regungen. Einer ihrer Häuptlinge bekannte Livingstone offen, „er habe keinen Geshmack an Menschenfleisch, denn man träume gewöhnlich von dem Aufgefressenen.“ Livingstone, der „gute Doctor“, wurde von diesen

unwissenden Kannibalen mit größerem Respekt, ja mit angenehmerer Artigkeit behandelt, als einem Europäischen Fremden in Liverpool oder in irgend einem Theile Englands würde begegnet werden.

Livingstone hat dieses sieben Jahre umfassende Tagebuch durchwegs mit laconischer Kürze verfaßt — denn, wie oben erwähnt, Tinte und Papier waren knapp. Hunderte von Details machen aber gerade durch ihre völlig schmucklose Einfachheit, die nur hie und da durch den Putschschlag einer tieflegenden vollen Ader des Humors, der ihn selten verläßt, gefärbt wird, eine wahrhaft fesselnde Wirkung. Sein Ende ahnte er, als ihm eines Tages Diebe seinen Arzneikasten stahlen und sich damit in den undurchbringlichen Urwald verloren. In dieser Angel drehte sich sein Schicksal. Er schreibt selber: „Ich sählte, als hätte man mein Todesurtheil gesprochen!“ Bald darauf trifft er auf ein einsames Grab mitten in der erhabensten Waldensamkeit. „Das ist die Art von Grab, wie ich es mir wünsche. So im stillen, stillen Wald zu liegen! Nirgends eine Hand, die meine Gebeine stören könnte! Die Gräber in der Heimath erschienen mir immer erbärmlich, namentlich die im kalten feuchten Thonboden, und dabei ohne Ellenbogenraum! Aber ich habe nur zu harren, bis Er, der über Allen ist, mir anweist, wo ich mich niederlegen soll. Die arme Marie ruht am einsamen Schupangabach. So will ich auch ruhen.“

Eines Mannes letzte Stunden beweisen sein Metall. Wenige starben so heroisch und unbefleglich, wie dieser Forscher, viele Tausende von Meilen weitab von den Stätten der Civilisation. Es war gerade in einem Aprismonat, als er durch den giftigen Dunstkreis eines Sumpflandes zog, vom unaufhörlichen Regen durchnäßt, während Krankheit sich schon an seine bebenden Schultern gekrallt hatte. Aber er wanderte weiter und machte eine Tagebuchnotiz nach der anderen mit unermüdlicher Sorgfalt. Er verzeichnete Berg und Thal; für Alles, was da wuchs und froh und flog, hatte er ein Wort, für die Gewohnheiten der Raupe wie für den Wechsel des Windes. Nur hie und da bricht es mitten aus der Fülle der Notizen wie ein Schrei des Leidens oder glänzt ein tiefes, sinniges Wort höherer Hoffnungen. Die Schwäche wuchs von Tag zu Tag. Er hielt zähen Stand und schrieb weiter, wenn auch mühsam, Wort um Wort, Zeile um Zeile. Jeder Satz wird kürzer und wehmüthiger. Einmal schildert er den Schrei des Fischablers: „Der Schrei klingt im höchsten Falsett, aber ganz leise, und es ist, als rufe er nach Jemandem in einer anderen Welt. Einmal vernommen, kann der zauberische, unirdische Ton niemals vergessen werden — er spukt im Ohr durch's ganze Leben.“ Bald mußte er es mit einem Gelschritt versuchen, bald sich tragen lassen. Dann übermannte ihn die Schwäche dermaßen, daß er die Feder nicht mehr mit dem Schreibesafte, der die Tinte vertrat, zu füllen vermochte. Oft war er mehrere Stunden hindurch halb bewußlos oder der Agonie nahe. Aber wenn er auch sonst nichts weiter zu Stande brachte, so kritzelte er noch die Daten hin von Tag zu Tag und wankte dann weiter durch die ungeheure Dede.

Da stehen plötzlich die Worte: Ganz zusammengebrochen und bleibe hier — sende nach Ziegenmilch. Wir sind am Ufer des Molilano.“ Weiter vermochte er nichts zu schreiben. Der böse Feind hatte endlich die stählerne Manneskraft besiegt. Livingstone wurde von seinen beiden getreuen Dienern Sufy und Chumach in einer eigens errichteten Hütte gebettet. Um Mitternacht sahen sie seine Gestalt an seinem Lager knien, die Arme weit nach vorne gestreckt. Sie berührten seine Wange und fanden sie kalt. Die Sumpfskrankheit hatte ihn mit ihrem Dolch von Eis gemordet, der ihm mitten im Herzen schmolz.

Es war in der ersten Hälfte der Sechziger-Jahre, als er seine schottische Heimat zum letztenmale besuchte, um dann von neuem in die geheimnißvolle Welt Afrikas zu verschwinden. Er war seiner eigenen Race gleichsam fremd geworden, dunkelfarbig unter der Afrikanischen Sonnengluth, die jahrelang ihn den Scheitel gefengt hatte. Nichts ergreifender, als ein damals von ihm öffentlich gehaltenes Vortrag. Eine Weile sprach er gebrochenes Englisch — dann liefen schottische Dialektwörter mit unter — plötzlich rang sich die reinste Diction nach oben — dann hatte er wieder einzelne Worte und Ausdrücke vergessen. Die Sprache der armen Wilden, die er gelehrt und geheilt, schien ihm jeden Moment auf den Lippen zu schweben. Aber er kämpfte sich durch, und flehhaft klang wieder die edelste Muttersprache von den langentwöhnten Lippen, und Thränen glänzten in seinen Augen.

Wie in seinem Tagebuche, so war auch in seinem Charakter nicht die kleinste Lücke. Er wurde einer der Fackelträger der Menschen-Erlösung, einer der getreuesten Pioniere der Wissenschaft, welcher die ersten Hammerschläge auf die Sklavenkette geführt hat, die noch im Innern Afrikas die Menschheit entwürdigt. (M. Fr. Pr.)

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg

(Fortsetzung.)

„D Gott, Gott, Werner, wenn Du wüßtest, wie ich immer Dich treu im Herzen getragen, unendlich geliebt, nur Dir angehört habe! O, Werner, ich habe Dir so viel zu vertrauen, so viel Dir mitzutheilen, was mich drückt und peinigt! Komm, komm, ehe mein Herz, das so lange so Vieles in sich verschließen mußte, unter seiner Last bricht. Aber nicht hier, Werner,“ schloß sie,

einen jener scheuen, furchtsamen Blicke, die ihr zuweilen eigen, um sich wendend, „Du begleitest mich in meine Wohnung, o komm, Werner!“

„Sie hatte das Alles mit einer Aufregung, einer Leidenschaftlichkeit, einer feberhaften Beredsamkeit gesprochen, daß Werner ihr nicht widerstehen konnte; und dem Zauber, welchen diese Frau vom ersten Augenblick an, wo er sie gesehen, auf ihn ausgeübt, unterliegend, folgte er ihr nach ihrer Wohnung in dem am Theater gelegenen damaligen Hotel „zum großen Blumenberg.“

II.

Frau von Hardenau bewohnte im großen Blumenberg, der gegenwärtig eine andere Bestimmung hat, zwei in der ersten Etage befindliche Zimmer, deren Fenster die Aussicht auf den alten Theaterplatz und nach der Gegend der Promenade zu gewährten wo das Denkmal des Samuel Hahnemann sich erhebt. . . .

Sie bewohnte diese Zimmer mit ihrem Kammermädchen Louise, einem jungen Mädchen, das sie erst in Leipzig engagirt; blond, frisch, rosig, und in Benehmen und Kleidung von jenem netten, gefälligen Wesen, welches eine ganz besondere Eigenschaft der Mädchen in den sächsischen Landstädten ist.

Frau von Hardenau hatte seit ihrer Ankunft in Leipzig so einsam, zurückgezogen von der Welt gelebt, sie hatte es so absichtlich vermieden, irgend welche Verbindungen anzuknüpfen, oder Bekanntschaften zu suchen, daß das Kammermädchen mit einem gewissen Erstaunen ihre Dame in Begleitung eintreten sah.

Indessen wußte das kluge Mädchen zu gut, was zu den Erfordernissen einer guten Dienerin gehört, um sich dieses Erstaunen merken zu lassen, und indem sie der Baronin Schawl und Hut abnahm, flüsterte sie ihr zu: „Sie verzeihen, gnädige Frau, wenn ich mich fogleich eines Auftrags entledige. Man hat in Ihrer Abwesenheit zwei Mal nach Ihnen gefragt.“

„Nach mir?“ entgegnete die Paronin erbebend und im leisen Ton, dabei einen raschen Blick nach Werner werfend, der am Fenster stand und bewegt hinüber nach der Promenade blickte, wo ein rauher Nordwind die gelben Blätter wirbelnd emporjagte.

„Nach mir?“ wiederholte sie, „und wer war es?“

„Es war ein Diener in blau-rother Livree gnädige Frau.“

Ein Ausdruck des Schreckens fuhr über die Züge der jungen Frau und hastig fragte sie:

„Nannte er den Namen seines Herrn?“

„Nein, Frau Baronin. Er wünschte nur zu wissen, wann die gnädige Frau zu sprechen wäre?“

„Und Du antwortest?“

„Ihrem Befehl gemäß, gnädige Frau. Ich hat um den Namen seiner Herrschaft.“

„Weiter, weiter, Louise“, drängte ungeduldig die junge Frau.

Er entgegnete beide Mal, daß sein Herr ein guter Freund der Baronin sei und diese mit seinem Besuch überraschen wollte. Er wünschte nur zu wissen, wann die gnädige Frau zu sprechen wäre, und als ich ihm darauf entgegnete, daß die Frau Baronin durchaus keinen Besuch empfangen, verbeugte er sich und ging.“

„Louise“, sprach die Dame nach kurzer Ueberlegung, „ich bin diesen Morgen für Niemand zu sprechen, hörst Du?“

„Sehr wohl, gnädige Frau“, entgegnete das Mädchen.

„Und nun geh, lasse uns allein und vergiß nicht: für Niemand.“

Die Dame athmete auf und ging dann zu Werner, der noch immer überwältigt von dem Eindruck dieses Wiedersehens und in Gedanken darüber verloren am Fenster stand. . . .

„Was träumst Du, mein Freund?“ fragte sie mit ihrer sanften Stimme, die jenen einschmeichelnden, melodischen Wohlklang besaß, welcher bis in das Innere der Seele dringt.

Auch Werner erbebte wieder, als er diesen Klang hörte, der ihn an Zeiten erinnerte, welche das höchste Glück und das herbste Leid seines Lebens in sich schlossen.

„Ich sah dem Spiele zu“, antwortete er, „das der Nordwind da drüben mit den gelben, welken Plättern treibt, die er aufwirbelnd nach allen Seiten hin verstreut. . . . Und dabei überkam mich der Gedanke wie so viele Vorsätze, Entschlüsse und Gefühle der Menschen jenen Plättern gleichen. Sie keimen und grünen wie sie, um ebenfalls nach einem kurzen Sommerleben zu welken und abzufallen!“

Valerie — dies war der Vorname der Frau von Hardenau — fühlte den Vorwurf, der durch diese Worte hindurch klang, und ein schmerzliches Lächeln zuckte um ihren Mund. Sie zog den Freund mit einer leisen Bewegung auf das Sopha nieder, und indem sie ihm mit einem Blicke voll Zärtlichkeit und Behmuth in's Auge sah, sprach sie: „Du bist so herb und bitter, Werner, ach, und ich brauche so viel Nachsicht und Geduld — und Verzeihung.“

„Herb und bitter nennst Du das?“ brauste jetzt der junge Mann, nicht mehr fähig, seine Gefühle niederzukämpfen, auf, „diese Sprache erscheint Dir zu hart, zu vorwurfsvoll? Hast Du denn Alles, Alles vergessen? Deine Schwüre, Dein Gelöbniß ewiger Liebe und Treue! Und hast Du wieder vergessen, wie Du dies Gelöbniß

gebrochen, wie Du kaum ein Jahr nach unserer Trennung das Weib eines Andern wurdest, das Weib eines reichen, sehr reichen Mannes, dem Du für sein Gold, für den Luxus, mit dem er Dich umgab, Dich selbst verkauftest! Hast Du vergessen, daß Du alle meine Briefe unbeantwortet liegest, sie endlich gar nicht mehr annahmst und zuletzt, um das Maß voll zu machen, mir durch einen Deiner Freunde, wie er sich unterzeichnete, schreiben liegest, daß Du mit weiterer Correspondenz verschont sein wolltest. Freilich, freilich“, fuhr er immer leidenschaftlicher und mit einem Anflug stolzen Selbstgefühls fort: „konntest Du damals noch nicht ahnen, daß der junge unbekannt Advokat Werner Schilden, dem Du einst Dein Herz schenkest, in wenigen Jahren an seinen Namen etwas von jenem Ruhm und Glanz hest, wie der Bucherer nach Zinsen und Zinseszinsen! Konntest Du nicht wissen, daß dieser Name in der Welt einst einen bessern Klang haben würde, als der aller jener Menschen die sich damals um Deine Gunst und Protection bewarben, um die Gunst der jungen, schönen reichen Frau Paronin von Hardenau, die mit so bezaubernder Annuth die Rolle eines weiblichen Mäcenat zu spielen verstand. . . .“

„Werner“, entgegnete sie, „Du hast so schwere Anklagen gegen mich geschleudert, so Mißheuliches mir vorgeworfen, daß ich mich erst sammeln muß, bevor ich ein Wort der Verteidigung finde. . . . noch kann ich dieses Gewirr von Lügen und Intriguen, das eine feindselige Hand um uns gesponnen, nicht durchschauen aber schon jetzt, schon jetzt Werner, schwöre ich es bei dem ewigen Gott, daß man uns Beide belogen und betrogen, daß ich nie aufgehört, Dich zu lieben, nie aufgehört, Dir treu zu bleiben, selbst dann nicht, als ich die Gattin eines Andern wurde.“

Sie hatte diese Worte mit solcher Energie, mit solchem Ausdruck von Wahrheit gesprochen, daß Schilden einen Augenblick seine heftigen und schonungslosen Worte berentete. Doch der Zweifel hatte sich zu tief in seine Brust eingegraben, als daß diese Versicherung ihn sofort hätte wieder ansrotten können, und mit jenem ungläubigen spöttischen Lächeln auf den Lippen antwortete er:

„D gnädige Frau Sie besitzen unstreitig ein bedeutendes mimisches Talent!“

Hatte Valerie diesen blutigen Spott nicht verstanden, oder wollte sie ihn nicht verstehen, sie antwortete nichts darauf, sondern flüsterete nur indem sie mit der Rechten eine abwärende Gebärde machte, während sie die Linke auf ihr laut und hörbar klopfendes Herz legte:

„Habe Mitleid mit mir, Werner, lächle nicht so, dieses spöttische, verächtliche Lächeln tödtet mich.“

War es Mitleid oder eine Negung jener, nach langem Kampfe unterdrückten Liebe, welche das Lächeln von seinen Lippen verschwinden ließ, es verschwand und ein düsterer Ernst trat dafür an seine Stelle.

„Werner“, begann die junge Frau von Neuem mit flehender Stimme, „willst Du mir eine Bitte, eine einzige Bitte gewähren?“

„Sprechen Sie, Frau Baronin.“

„D, nicht so!“ bat die junge Frau, indem sie von dem Sopha herabglitt und, sich auf die Knie niederlassend, ihre Hände zusammengefaßt in den Schooß des jungen Mannes legte, „nicht diese kalte Sprache, Werner. . . . Es ist Valerie, Deine Valerie, die zu Dir spricht, und um Gehör, Vertrauen, Schutz und Beistand bittet.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

*a. [Aus der Provinz.] Wie verlautet, werden die Oberbürgermeister der großen Städte, welche Patrone mehrerer Kirchen sind, soweit sie selbst der evangelischen Confession angehören, zu Mitgliedern der Provinzial-Synode seitens des Königs ernannt werden. — Als das neue Gesetz über die Bekundung des Personenstandes erchien und die Standesämter eingerichtet wurden, wurde auch eine Instruction für die Standesbeamten in Aussicht gestellt. Allein so nöthig dieselbe erschien, so ließ sie doch auf sich warten, und sie fehlt bis heute noch, während das Verfahren bei den verschiedenen Standesämtern oft sehr von einander abwich. Wie das „Zill. W.“ mittheilt, hat der Kreisaußsich des Tilsiter Kreises sich daher veranlaßt gesehen, eine solche für die Standesbeamten des diesseitigen Kreises auszuarbeiten, und war dieselbe in der letzten Sitzung Gegenstand einer eingehenden Beratung. Die Instruction wird demnächst gedruckt und an die Standesbeamten verhandelt werden. — [Wir können noch hinzufügen, daß eine Instruction für die Standesbeamten des Heydekruger Kreises bereits vor einiger Zeit erlassen ist. — In der letzten Sitzung des Königsberger Kreisrathes kam auch die Aufhebung des Chausseegeldes zur Sprache. Herr Landrath von Hüllesheim beantwortete eine hierauf bezügliche Interpellation dahin, daß die Aufhebung des Chausseegeldes vorläufig nicht gut möglich, weil mehrere Kreis-Chaussees Actien-Chaussees sind, durch die Aufhebung aber auch der Ausfall von ca. 6000 Thlr. anderweitig gebedt werden müßte. Uebrigens dürfte mit der Einführung der neuen Provinzial-Ordnung auch die Chausseegeldfrage ihre Erledigung finden. In ähnlichem Sinne haben sich auch der Tilsiter und verschiedene andere Kreisrathstage unserer Provinz ausgesprochen. — Mit Rücksicht auf die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer wurde in Königsberg 36 Steueraussehern am 1. October v. J. ihr

Amt gekündigt. Von diesen haben bereits 25 andere Stellen erhalten und hofft man, daß auch die Andern mit dem Frühjahr anderweitig untergebracht werden dürften. — Ueber eine Weihnachtsbescherung, welche armen Schülern der Elementarschule in Mährungen bereitet wurde, lesen wir in den Provinzialblättern Folgendes: Der Dirigent der hiesigen Volksschule, Lehrer Sch., veranstaltete für die armen Schüler derselben Schule am 22. v. eine Weihnachtsbescherung, die aber wegen der sehr geringen Zeichnung an freiwilligen Beiträgen (es waren nur 4 Thlr. 20 Sgr. gezeichnet) nur dürftig ausfiel. Nach Abhaltung einer liturgischen Andacht konnten unter prangendem Christbaum nur 33 der ärmsten Schüler mit kleinen Gaben: Strümpfe, Lächer, Hemden bedacht werden, während die übrigen 200 nur 2—3 Äpfel und ebenso viele Wallnüsse erhielten. Von den städtlichen Behörden waren trotz der Einladung nur der Schulinspector, Pfarrer Wandt und das Schul-Deputations-Mitglied Rechts-Anwalt Werner erschienen. Anderes Publikum war in Massen erschienen, Schulküche und Tisr überfüllt, und dadurch die Temperatur fast erdrückend geworden. Der Wohlthätigkeitssinn wird sich hoffentlich bessern. — Der Güterverkehr auf der Südbahn ist, wie die „Ostpr. Ztg.“ mittheilt, gegenwärtig ganz ungeheuer. Züge unter 160 bis 180 Achsen kommen gar nicht mehr vor. Das vorhandene Wagen-Material reicht lange nicht mehr aus und hat leihweise erheblich verdrängt werden müssen. In den Pillauer Bahnhof ist kaum mehr hineinzu kommen, so stark sind alle Stränge besetzt. Auch in Pomagan und Neuhäuser stehen die Nebenstränge voll von Melde-Güterwagen, welche beim Durchpassiren nach Pillau, wo kein Platz vorhanden ist, aufgenommen werden. — Das „A. Tagebl.“ erzählt, daß durch die Einführung der Markt-Rechnung sowohl bei der Königl. Ostbahn als auch bei der Südbahn fast sämtliche Personenfahrbillets für jede Klasse mit 1 Sgr. und darüber erhöht sind. Die ähnliche Preiserhöhung tritt auch bei den Gütertarifen vom 1. Januar ein. Abermals eine Segnung der vielgerühmten Neuerungen. — Als ein merkwürdiges Jagdergebniß wird berichtet, daß am 7. December trotz ungünstiger Witterung in Sorquitten, Kreis Sensburg, im Walddreiben von 11 Schützen 150 Hasen erlegt sind.

Tilsit, 1. Januar. Zum Traject über den Memelstrom berichtet das „Wochenbl.“: Das alte Jahr hat uns bei seinem Scheiden jene Brücke über den Memelstrom erbaut, die uns der Winter alljährlich zu bringen pflegt. Ein kräftiger Frost von 13 und 14 Graden hatte die Eisdecke soweit gekräftigt, daß am Schluß der Woche schon leichte Fuhrten den öffentlichen Trajectweg benutzen konnten, während unterhalb der Stabi schon längst an verschiedenen Stellen auch Lasten über den Strom geschafft wurden. Heute Morgen ist das Quecksilber an den Barometern noch mehr zusammengesunken, 15 bis 16 Grad haben nun wohl überall sichere Uebergänge geschafft und so ist die lange und schwer gefühlte Kalamität denn endlich beseitigt. Möge der lange gestörte Verkehr zum Segen aller Vetheiligten mit dem neuen Jahre freudig und dauernd erblühen.

Königsberg, 3. Januar. Gestern hatten sich eine Menge fremder Fleischer auf dem Viehmarkt eingefunden, welche dort Verkaufsstellen mittelst eines Klozes und untergehaltener Waghäule improvisirten. Sie verkauften Schweine-Karbonade zu 4 Sgr. 6 Pf. Rindfleisch zu 3 Sgr. 6 Pf. pr. Pfund, das beste Rindfleisch zu 4 Sgr. Das Publikum drängte sich zu den Verkaufsstellen und wäre auch das zehnfache Quantum abgelegt. — Die sonst üblichen kleinen Scherze, (S) waldte sich das Straßenpublikum in der Neujahrsnacht gestaut, herrschten diesmal vorzugsweise in der unteren Stadt. Ein wirklich guter Scherz ist von den Schlächtern und Bäckern um 12 Uhr am Brandenburger Thor ausgeführt. Dort wurde der erste steuerfreie Döse und der erste von steuerfreiem Mehl gebackene riesige große „Kringel“ mit Kränzen umwunden in die Stadt geführt. (A. Tagebl.)

Culm. Wenn je eins der polnischen Blätter, die doch mehr oder minder fast alle bezwecken, ihre Leser in Dummheit und Aberglauben zu erhalten, auf diesem Gebiete etwas Außerordentliches leistete, so muß dem hiesigen „Przyzajiel ludu“ der erste Preis zugesprochen werden. Das genannte Blatt hat sich soweit auf dem Gebiete der Schwärzerei verirrt, daß es seinen Lesern sogar Höllefabeln als untrügliche Wahrheit vorführt. Benanntes Blatt läßt sich von einem Correspondenten Folgendes aus „der Hölle“ berichten: „Kentlich rief Luzifer alle seine Untergebenen zusammen, um über die neuzubildende „Simultan-Mädchenchule“ am hiesigen Orte zu berathen. Zusammen, der, ehe er unter die Teufel verlegt wurde, ein Jude war und außerordentlich klug sein soll, warf die Behauptung auf, daß an einer confessionstlosen Schule ein confessionstloser (nicht ein katholischer) Rector sein müsse und wurde in dieser Beziehung von Vranntweinmann, der ein Katholik war, und deshalb unter die Teufel verlegt wurde, weil er ein Freimaurer geworden, eifrig unterstützt. Sämmtliche Teufel acceptirten den Antrag dieser beiden, dahin zu wirken, daß an der Simultan-Mädchenchule ein confessionstloser Rector angestellt wurde, damit die Hölle mehr Nutzen davon habe.“ „Wie es die Beherrscher der Unterwelt beschloßen hätten“, meint der Correspondent dieses seltenen Artikels, wäre es auch gekommen, indem an der fraglichen Schule in der That ein confessionstloser Rector angestellt sei. Der Berichterstatter hat sich aber nicht gut von der Sachlage überzeugt, denn außer einem katholischen Rector wirken noch zwei katholische Lehrer an der Simultan-Mädchenchule. Wenn aber ein Blatt, das sich „Volkstreu“ nennt und dessen Zweck die Bildung des Volkes sein soll, solche Fabeln in die Oeffentlichkeit bringt, muß man allerdings glauben, daß die Leser desselben noch gar weit in der Civilisation zurück sind. (N. W. W.)